

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

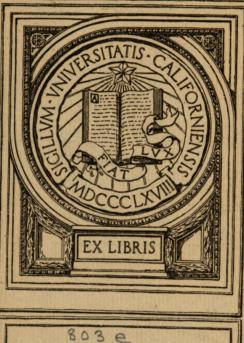
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



YC 63882

Boogle

EXCHANGE



803 e K63



803 e 163

Ueber die Entwicklung des lateinischen primären u. secundären mn im Französischen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doctorwürde

der hohen philosophischen Fakultät der Christian - Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Walther Klahn

aus Dortmund.



Herr W. Coordts, cand. phil. Herr H. Gade, cand. phil. Herr A. Schenk, cand. phil.

KIEL,

Druck von P. Peters

1898.

**



Nr. 13.
Rektoratsjahr 1898/99.
Referent: Prof. Dr. Körting.
Zum Druck genehmigt:
Prof. Dr. Körting, z. Zt. Dekan.

Meinen Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.

Kapitel I.

Primäres und sekundäres mn im Latein.

§ 1. Die lautphysiologische Beschaffenheit der lat. Nasale.

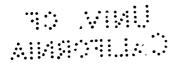
Die nasalen Konsonanten erhalten bekanntlich dadurch ihren eigentümlichen Klangcharakter, dass der aus der Lunge hervorgetriebene und durch periodische Schwingungen der Stimmbänder zum Tönen gebrachte Luftstrom nicht, wie bei den Vokalen, durch den Mund, sondern durch die Nase entweicht, die Nasenhöhle also neben einem Teile des Mundraumes als Resonanzraum dient.

Während also allen Nasalen der Stimmton und die Senkung des Gaumensegels (die eben den Eingang zum Nasenraum freilässt) gemeinsam ist, sind sie unterschieden je nach der Stelle, an welcher der Verschluss der Mundhöhle stattfindet.

Das Latein besass ursprünglich, wie die übrigen idg. Sprachen, vier Nasale, einen labialen, einen dentalen, einen palatalen und einen gutturalen 1). Die beiden letzteren finden sich nur vor homogenen Konsonanten. Von ihnen wie von den besonderen im Auslaut bestehenden Verhältnissen sehen wir ab 2), da beide für unsere Betrachtung kein Interesse haben. Über den labialen

¹⁾ Siehe Brugmann, Bd. I.2, pag. 366.

²) Vgl. E. Seelmann, die Aussprache des Latein nach physiologischhistorischen Grundsätzen, Heilbronn 1885, pag. 268 ff. H. T. Karsten, De Uitspraak van het Latijn, Amsterdam (ohne Jahreszahl), pag. 101 ff. W. Corssen, Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache, 2. Aufl. Leipzig 1868—70, Bd. I., pag. 247 ff.



und dentalen Nasal wissen die lateinischen Grammatiker uns folgendes zu berichten (die Angaben sind den pag. 5 in der Anmerkung 2 citierten Werken entnommen).

- 1) m.
 - a. Terentianus Maurus (Ende des 3. s. p. Chr. n.), De litteris, Vers 235; Keil, grammatici latini Bd. VI., 332. At tertia (m) clauso quasi mugit intus ore.
 - b. Marius Victorinus '(Anfang des 4. s. p. Chr. n.), Artis grammaticae liber I.; K. Bd. VI., 34. m impressis invicem labiis mugitum quendam intra oris specum attractis naribus dabit.
 - c. Priscianus Caesariensis (so genannt, weil aus Caesarea in Mauretanien gebürtig; lehrte um 515 p. Chr. n. in Konstantinopel). Institutiones grammaticae ed. Krehl, Bd. I., pag. 36. m obscurum in extremitate dictionum sonat ut templum; apertum in principio ut magnus; mediocre in mediis ut umbra.
 - d. Endlich ein von Seelmann als Anonymus bezeichneter Gram. (Keil, Gram. lat. Supplem. 308). m labiis imprimitur.
- 2) n.
 - a. Terentianus Maurus.

De litt., Vers 236—37 K. Bd. VI. 332. Quartae (n) sonitus figitur usque sub palato, Quo spiritus anceps coeat naris et oris.

b. Marius Victorinus.

Art. gram. lib. I.; K. Bd. VI., 34.

n vero sub convexo palati lingua inhaerente gemino naris et oris spiritu explicabitur.

c. Priscianus Caesariensis.

Inst. gram. ed. Krehl, Bd. I., pag. 37. n quoque plenior in primis sonat et in ultimis partibus syllabarum ut nomen, stamen; exilior in mediis ut amnis, damnum.

- d. Anonymus K. suppl. 308.
 - n linguae dentibus appulsu conliditur.

Diese wenig scharfen und bestimmten Angaben lassen soviel erkennen, dass lat. m, n im Anlaut, in zwischenvokalischer

Stellung, vor Labialen, vor Dentalen und endlich in beiderseitiger Verbindung (mn, nm) im wesentlichen dieselben Laute waren, welche wir im Deutschen in den betreffenden Stellungen sprechen. 1) Seelmann glaubt jedoch aus der Aussprache des d im Latein (die sich genauer bestimmen lässt) einen Analogieschluss auf die Aussprache des n ziehen zu können. Er bezeichnet demgemäss n als "stimmhafte dorsal artikulierte Dentalis;" d. h. die Verschlussbildung findet bei n zwischen den Oberzähnen und dem gekrümmten vorderen Zungenrücken statt.

§ 2. Die primäre Gruppe mn im Latein. A. Ursprung des mn.

m und n, deren lautphysiologische Beschaffenheit im Latein in § 1 erörtert wurde, treten in folgenden Fällen zur Gruppe mn zusammen.

a) mn entsteht in der Schwundstufe ²) mno, mna des Suffixes meno mena; mono mona, mit dessen Hülfe in uridg. Zeit das Part. med. (pass.) der themavokalischen Tempusstämme gebildet wurde. Es entspricht einem griechischen -meno-, einem sanskr. -mana-. Über die ursprüngliche Verteilung der verschiedenen Suffixablautstufen ist nichts bekannt.

Das Suffix ist schon früh im Latein unproduktiv geworden; d. h. es verlor die Fähigkeit, nach Belieben zu Neubildungen verwandt zu werden. Die mit ihm gebildeten Worte erstarrten;

¹⁾ Was die Nuancierungen anlangt, die Priscian, "der Mann des Buchstabens, des systematischen Schematismus", wie ihn Seelmann S. 6 nennt, wahrnehmen zu können vorgiebt, so bin ich, da sein Zeugnis allein steht (abgesehen bezüglich des mn, worüber später), der Ansicht, dass M. Schweisthal [Essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin, principalement d'après les grammairiens de l'époque impériale, Paris et Luxembourg 1882 pag. 57 u. 68] im Rechte ist, wenn er behauptet: "Priscien a ici encore cédé à cette manie caractéristique de son époque de vouloir créer partout des divisions symétriques et graduées. S. auch Seelmann p. 6—7.

^{*)} Vergl. K. Brugmann. Grundriss der vergl. Gramm. der idg. Sprach. Bd. II., § 71, pag. 154—156. Die Hochstufe dieses Suffixes repräsentieren z. B. fe-mina, ferner die 2ten Personen plur. pass. auf -mini (s. Brugmann a. a. O.); vielleicht auch la-mina, ge-minus s. Bechstein, De nominibus latinis suffixorum -ent et -mino ope formatis, Curt. Stud. VIII., 2, S. 382, 386.

ihre Beziehung zum Verbum kam dem Sprachbewusstsein der Redenden abhanden, und so verloren sie die ihnen eigentümliche participiale Funktion.

Nach dem Muster der vorhandenen echten Participialbildungen sind, freilich nur spärlich, einige analogische Neubildungen von Nominalstämmen aus erfolgt. Das Bindeglied mögen wirkliche mediale Participien gewesen sein, die ihrer Form nach die Beziehung auf ein Verbum wie die auf ein Nomen gleich nahe legten.

Wir unterscheiden also nach dem Vorgange von Bechstein l. c.

- aa) Wirkliche Participialbildungen. Der thematische Vokal -o- erscheint in ihnen regelrecht als u; einige altlateinische Beispiele zeigen jedoch noch das ältere o. Kaum aber dürfte das o einiger vulgärlat. Formen ein Rest des alten Zustandes sein, wie Bechstein pag. 387 und Corssen II.² 171 annehmen. Vielmehr handelt es sich wohl um den bekannten romanischen Wandel von u, > o.
 - alumnus aus * al-o-m[e]no-s zu alere; Zögling; davon alumnari.
 - 2. vertumnus aus * vert-o-m[e]no-s zu vertere, "der sich Wendende, der Kunstreiter."
 - 3. Vertumnus (Vortumnus), dasselbe wie 2, "Gott des Wandels und des Wechsels", davon Vertumnius Vertumnalia.
 - 4. Picumnus, eine Ehegottheit (Stolz, hist. Gram. der lat. Spr. I., 2, 497, § 145 hält das Wort für etymologisch undurchsichtig) würde hierher gehören, wenn die Deutung Corssens II² 173, der es mit Picus, "weissagender Gott", vergleicht und es zu spicere stellt, annehmbar wäre. Ebenso Bechstein p. 388. Preller, Röm. Myth. 3. Aufl. Berlin 1881, Bd. I. 375.
 - Volumnus aus * vol-o-m[e]no-s; Volumna aus * vol-o-m[e]na zu velle gehörig im Sinne von qui volunt bona; Gottheiten, deren Schutz die Neugeborenen empfohlen wurden, s. Stolz S. 497, Corssen II² 171, Bechstein S. 389. Davon: Volumnius-ia.

- 6. Voltumna, Name einer etruskischen Gottheit. Die Etymologie ist unbekannt. Ich setze das Wort hierher nach dem Vorgange von Bechstein pag. 390.
- 7. Tolumnius, Name eines Königs der Vejenter und eines Weissagers der Rutuler. Die Etymologie ist unsicher. Wenn das Wort zu einem Verbum gehört, wie Corssen II. ²
 174 annimmt, dessen Wurzel in tuli tolerare Tullius etc. steckt, so wäre es eine Weiterbildung wie Volumnius etc.
 - 8. sollemnis von * solleri (Kuhns Z. 28, 160) s. p. 16. $\beta\beta$) Analogische Bildungen von Nominalstämmen.

Es lassen sich vergleichen participiale Bildungen im Deutschen, denen auch kein Verbum zur Seite steht z.B. beherzt, bestiefelt, verkappt u. s. w. siehe Bechstein S. 356.

- 1. Vitumnus, Name einer Gottheit, die den Kindern das Leben giebt; zu vita gehörig.
- pilumnus, einzig überliefert in der Form pilumnoe (poploe)
 populi pilis armati; also zu pilum gehörig (vergl. Stolz S. 497, Corssen II² 173 (s. auch Index), Bechstein S. 391; an diesen drei Stellen auch weitere Litteraturangaben).
- 3. Pilumnus (pflegt gewöhnlich mit Picumnus zugleich genannt zu werden). Die Etymologie ist unsicher. Nach Corssen II.² 173. Bechstein S. 391 wäre es zu pilum Mörser zu stellen: der Gott, der das Getreide zerstampft und den Hausstand mit Mehl versorgt; also eine Schutzgottheit des Hauses.
- 4. Clitumnus, ein Flüsschen in Umbrien, gehört ohne Zweifel zu einer Wurzel * cli (cli-vus, procli-vis) und zwar ist es nicht unmittelbar von der Wurzel, sondern von einem zu erschliessenden Nominalstamm * clitu, vergl. griechisch κλιτύς, abgeleitet. Der Name des Flusses bedeutet also wohl der "Herabfliessende."
 - (Corssen II.² 174, Bechstein S. 393).
- autumnus, wie die besten Handschriften lesen, nicht auctumnus (vergl. Corssen, Krit. Nachtr. 46; Ausspr. I.² 37). Dadurch wird die ältere Ableitung hinfällig, die das Wort zu augere stellte. ¹)

¹⁾ Th. Birt vertritt (Rhei., Mus. N. F. 52. Ergänzungsheft) die Be-

Es verhält sich hiermit ähnlich, wie mit dem vorigen Beispiel, wenn die etymologische Deutung Corssens II.² 174 richtig ist, welcher das Wort auf eine Wurzel * av (vergl. lat. avere) zurückführt; davon ein Nominalstamm * autu mit der Bedeutung "Fülle, Segen"; autumnus also "die Fülle, Segen bringende Jahreszeit." (Vergl. auch Stolz S. 497). Keller (Lat. Etymol. Leipzig 1893, pag. 12—13) will autumnus mit autumare "feierlich ankündigen, ausrufen", verbinden. Es bedeutet also nach ihm "die feierlich angekündigte Zeit", d. h. die Zeit der Weinlese, den Herbst. Seine gegen obige Ableitung vorgebrachten Gründe scheinen mir nicht stichhaltig. Von autumnus: autumn-are, -ascere; autumn-al, -alis, postautumnalis, autumnitas.

[Neptumnus und Portumnus sind nur schlechte Lesarten für Neptunus, Portunus (Corssen I.² 435 Anm.)].

- β) mn entstebt, wenn das Suffix -men in der Schwundstufe durch eine starke Fortbildung mit o, a erweitert ist (vergl. Brugmann Π ., 1, § 71 Anm., Stolz § 145, pag.' 497).
 - 1. columna neben columnen. Das Wort gehört wohl zu einer Wurzel, die auch in cel-s-us vorliegt. Die ältere Ansicht, dass wir es hier mit einem part von colo zu thun hätten, wird vertreten von Corssen II.² 172, Bechstein S. 389.
 - Davon: column ar arius arium, column aris atio, -atus -ifer columniacus, antecolumnium intercolumnium.
 - calumnia (Stolz 497 S. § 145), das von einem * calumen gebildet sein mag (vergl. volvere: volumen, = altlat. calvere "schmähen": * calumen). Direkt vom Verbum leiten es ab Corssen II.² 172 und Bechstein S. 395. Eine sichere Entscheidung wird kaum zu treffen sein. An dem Aus-

hauptung, die Verbindung au sei im Latein als av ausgesprochen worden. Sollte diese Annahme zu Recht bestehn, so wäre, wie Birt pag. 114 richtig bemerkt, die Ableitung des auctumnus von augere zu retten, da der Ausfall des alsdann interkonsonantisch stehenden c leicht begreiflich wäre,

- fall des u braucht man indes keinen Anstoss zu nehmen, vergl. parum aus parvum (Brugmann Bd. I.² pag. 324). Davon: calumni-ari, -ator, -atrix, -osus.
- aerumna, nach Stolz p. 497. Das Wort würde dagegen zu α, αα gehören, wenn man es mit Corssen Π.² 172, Bechstein S. 389 zur Wurzel * ir, wovon ira etc. stellen dürfte.

Davon: aerumn-ula -abilis-osus.

- γ) mn entsteht durch partielle Assimilation eines labialen Wurzelauslautes an ein folgendes Suffix-no, -na oder -ni.
 - 1. somnus aus * suep-no-s vergl. sopire.

Davon: de-ex-insomnis; levi-semisomnus; somnifer, somnicul-us -osus; somnificus; somn-olentia -urnus -olentus; insomnitas, somn-ium -iare -ialis -iator-iosus, insomnium, insomn-ia -ietas-iosus, consomniare.

- scamnum aus * scap -no -m, vergl. scapus, scabellum.
 (vergl. Brugmann I.² § 762 pag. 675). Davon: scamnulum, scamn/-ellum -atus -arius.
- omnis aus * op-ni-s vergl. opis, opulentus (Stolz S. 308). Bréals wenig wahrscheinliche Vermutung, nach welcher omnis die schwache Stufe von homines wäre, (Dict. étym. lat. 3. Aufl. Paris 1891), weist Keller l. c. 79—80 mit Recht zurück. Vgl. ferner Johansson Idg. Forsch. III. 149; Brugmann I.² 675 und 1095. Das Wort erscheint in zahlreichen Zusammensetzungen.
- 4. damnum aus * dap-no-m (vergl. griech. δαπάνη); doch siehe auch Stolz S. 478, Brugmann I.² 675. Die älteren Ansichten über die Etymologie dieses Wortes verzeichnet Bechstein S. 384. Davon: damn/are -abilis -atio ator -atorius -atus -aticius -osus; damnas; praedamnatio; dere- praedamnare; damnigerulus, -cupidus, -ficus, -ficare, condemn/abilis -atio -ator -are; indemn/is -atus -itas; incondemnatus.
- amnis aus * af-ni-s, vergl. altind. abhrá Gewitterwolke (Stolz S. 308). Anders Bechstein S. 385 Anm.; s. ferner Brugmann I.² § 762 Anm. An beiden Stellen weitere Litt.; endlich Corssen I.² 265.

Davon: Interamna; Antemnae; amn/alis -enses -icola -icolus -icus -igena (-us); interamnus, — amnanus; peremnis.

- 6. Samnium aus * Saf-nio-m vergl. Sabinus, Stolz S. 308, Brugmann I.² 675. Davon: Samn/itis -iticus.
- 7. Ramnes, ein Wort von gänzlich dunkler Herkunft. Düntzer, Kuhns Zeitschr. XI., 17, vermutet, schwerlich richtig, es stecke in dem Wort die Sanskritwurzel * rap "loben", also Ramnes "die Gepriesenen"; Vanicek, Etym. Wörterb. der lat. Sprache 791 stellt es zu rapere, also Ramnes die "reissend Schnellen."

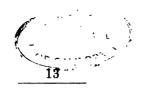
Über antenna, antemna; annus, perennis peremnis; sollemnis sollennis s. pag. 16.

- δ) mn entsteht durch Antritt eines n-Suffixes an eine auf m auslautende Wurzel.
 - 1. tem-n-ere, dessen n zur Bildung des Präsensstammes dient. Davon: temnibilis, contemnere, contemnificus, contemnenter.
 - a) mn entsteht in der Komposition,
 - 1. In Zusammensetzungen von Verben oder Nominibus mit Präpositionen.

Es kommen nur in Betracht Verbindungen von Verben oder Nominibus, deren Stamm mit n anlautet, mit den Praepos. circum und cum. (Solche mit dem als selbsständiges Wort nicht mehr existierenden am (*ambi) sind nicht gebildet worden). Was die ersteren anlangt, so verzeichnet Georges nur drei späte Bildungen (circumnotare, — nectere, — navigare); com ist vor folgendem n-Anlaut im Hochlatein stets zu con geworden; s. pag. 13.

Hierher gehört ferner das späte inschriftliche amnegaverunt (Corssen I.² 265) und amnuere, wohl aus abnegare, abnuere durch partielle Assimilation entstanden (Stolz pag. 308). Eine andere Auffassung scheint Brugmann I.² 675 zu hegen; doch spricht er sich nicht näher aus.

- 2. In Partikelkompositis, nämlich: num-, utrum-, tantumnam; tam-, dum-, etiam-, numne; etiamnum, etiamnunc.
- ζ) mn findet sich in griech und kelt. Lehnworten und Eigennamen hymnus, gymnasium, amnestia, scymnis, dictamnum, medimnum u. s. w., u. s. w.



Namnetes, Semnones, Garumna, Verjugodumnus, Dumnorix aus Dubnorix (Corssen I.² 268) etc. etc.

B. Wandlungen des mn im Latein.

1. In der vorchristlichen Latinität sowie überhaupt in der vom Strome der regelmässigen Sprachentwicklung sich abzweigenden und bald erstarrenden hochlateinischen Kunst-Schriftsprache bleibt die Gruppe mn durchaus gewahrt. Die einzige Ausnahme bildet das durch die Zusammensetzung von com mit folgendem n-Anlaut von Verben oder Nominibus entstandene mn, das, wie schon oben pag. 12 erwähnt wurde, zu nn sich assimiliert¹). Es lässt sich die Betrachtung dieses Lautwandels nicht loslösen von der des Übergangs von m>n vor dentalen Lauten überhaupt. Konsequent durchgeführt erscheint der letztere nun allein in der lateinischen Schriftsprache. Bei altlateinischen Schriftstellern, z. B. bei Plautus findet sich z. B. noch com vor n in comnectere, comniti (F. T. Cooper, Word Formation in the Roman Sermo plebeius, New-York 1895, pag. 263); ebenso stösst man in älteren Inschriften bisweilen auf etym, m vor Dentalen (Seelmann S. 272 und 276) z. B. comductum, quamtus tamtus u. s. w. Hin und wieder findet sich dort sogar eine umgekehrte Schreibung. nämlich m für etvm. n (Seelmann a. a. O.). Namentlich letztere Beispiele aber sind selten und im wesentlichen auf eine süditalische Inschrift beschränkt.

Seelmann (pag. 270 ff.), der, besonders durch die schwankende, regellose Schreibung der Nasale vor folgenden Labialen in der volkstümlichen Überlieferung, zu der Annahme geführt wurde, dass in der lat. Volkssprache in den erwähnten Fällen ein Laut gesprochen worden sei, der zwischen m und n in der Mitte gelegen habe, glaubt mit dieser Annahme auch die oben erwähnte schwankende Schreibung vor folgendem Dental erklären zu können. Man mag es vielleicht mit Stolz S. 309 vorziehen im Hinblick auf die Seltenheit der Fälle, in denen m an Stelle von

¹⁾ In Formen wie conitor, coniveo, conecto, conubium, hat man keineswegs Reduktion eines nn > n anzunehmen, sondern vielmehr Komposition mittelst einer von com verschiedenen Partikel co (Stolz 332, 246). Z. T. bestehen daneben Komposita mit com, z. B. connabium etc.

n vor Dentalen erscheint, diese Erklärung als durch die Überlieferung nicht genügend gestützt zurückzuweisen; jedenfalls aber kann kein Zweifel darüber obwalten, dass in der späteren Latinität, wie auch Seelmann S. 272 annimmt, vor dentalen Lauten rein dentales n (also auch con-) gesprochen wurde, da in dieser Stellung die romanischen Sprachen nur solches kennen.

Im übrigen behauptet sich also mn in der klassischen Latinität durchaus. Insbesondere sei folgendes bemerkt:

a) Keineswegs liegt Assimilation von mn > mm [mit späterer Reduktion zu m?] vor in

columella scamellum.

wie F. Gutheim, Über Konsonanten-Assimilation im Franz. Diss. Bern 1891, pag. 89 wohl aus H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins, Leipzig 1866.—68, Bd. I., pag. 147 herübergenommen hat. Eben so wenig ist

femella aus * fem(i)nella lamella aus * lam(i)nella gemellus aus * gem(i)nellus

entstanden.

Alle diese Worte gehören ausschliesslich in der angegebenen Form schon dem klassischen Latein an. Handelte es sich hier um eine Assimilation, so müssten wir unbedingt die Schreibung mit mm oder zum mindesten an Stelle der Gemination Ersatzdehnung des Vokals (s. Schuchardt III. 76) erwarten.

-ellus, -a, -um ist überdies so wenig wie -illus, -ollus, -ullus u. s. f. ein selbstständiges Deminutivsuffix. Vielmehr sind diese Suffixe alle durch Assimilation des Stammauslautes an das eigentliche Deminutivsuffix -lo -la entstanden (Stolz S. 581; L. Schwabe, De deminutivis graecis et latinis liber, Giessen 1859, pag. 39). Eine Bildung

columna + ella femina + ella etc.

ist daher überhaupt ausgeschlossen. Man hat vielmehr auszugehen von

* column[a] - la

* scamn[o] -lo -m;

daraus mit Svarabhakti-Entwicklung:

* columen $-\frac{3}{10}$

* scamen -lo -m.

alsdann mit Assimilation von nl > ll:

columella

scamellum.

Ebenso femella aus * femen(a) -la; gemellus aus * gemen(o) -lo -s; lamella aus * lamen(a) -la, vergl. Brugmann I.² 407, II. 193, Stolz S. 581.

Später allerdings wurden ellus und ulus als Suffixe aufgefasst und zu Wortbildungen verwendet, z. B.

columnella | Paucker, Materialien zur lat. Wörterbildungsscamnulum | geschichte, Kuhns Z. 23, 180.

β) Im Anschluss an Havet (Mémoires de la société de ling. de Paris 6, 232) suchte R. Thurneysen (Kuhns Z. 30, 494) das lateinische Gerundium mit griech. Bildungen auf meno-s gleichzustellen, indem er sich auf die Thatsache stützte, dass eine alte Bedeutung des Gerund. die eines medialen Part. ist: z. B. secundus folgend, oriundus entspringend. Er ging von der Schwandstufe -mno- aus und wies darauf hin, dass lautphysiologisch ein Übergang von -mno- > ndo leicht zu erklären und zu verstehen sei.

"Wird bei der Aussprache der Gruppe -mno-, also beim Übergang von rein nasalen zu rein oralen Lauten das Velum etwäs zu früh gehoben, die Nasenhöhle zu früh abgeschlossen, so explodiert der dentale Verschluss des n rein oral, d. h. es entsteht ein d: -mno- > mdo; (genauer mⁿdo, mit Assimilation -ndo-)."

Von den Ausnahmen, die diesem Lautübergang widersprechen, erklärt er, wie man zugeben mag, in befriedigender Weise contemno pag. 496. Äusserst gezwungen dagegen erscheint es, wenn er pag. 494 das Beharren von mn in alumnus, vertumnus etc.. die nach seiner Theorie ein * alundus, * vertundus hätten ergeben müssen, daraus erklärt, dass hier ursprünglich die Vollstufe, also * alumeno-s etc. vorgelegen habe, deren Vokal e nach kurzer Silbe synkopiert worden sei. In geminus z. B. ist doch das i (älteres e) trotz der Kürze des vorausgehenden Vokals geblieben. Es ist

am einfachsten und am natürlichsten anzunehmen, dass in den erwähnten Worten Schwundstufe des Suffixes vorliegt (s. Stolz S. 496). Brugmann II. 1424 lehnt Thurneysens Erklärung des Gerund. ebenfalls ab, ohne sich jedoch näher auszusprechen.

Wenn man den obigen Erörterungen zustimmt, wird man auch die sonstigen Fälle, in denen Thurneysen den Übergang von mn > nd zu erkennen glaubt, nicht anerkennen dürfen. Sie erscheinen ihm eingegeben von dem Bestreben, Parallelen zu dem von ihm geforderten Lautwandel zu finden.

 γ) Einen Wandel von mn > nn würden voraussetzen annus, antenna,

wenn die Etymologien * amb -no -s, (von ambi) (Corssen, Kritische Beiträge 316; so auch noch Bréal, Dict. étym. lat.) und antep -na (Wurzel ap.) (Stolz S. 308) für zutreffend erachtet werden dürften.

Für das erste Wort sollen ein gelegentliches peremnis, ferner sollemnis die älteren mn-Formen erweisen. Letzteres ist nun von Thurneysen, Kuhns Z. 28, 160 überzeugend als Part. von * solleri erklärt worden. Die Ansetzung eines deponentialen Inf. rechtfertigt sich durch das Vorhandensein eines solchen Perfekts (solitus sum). Über das Verhältnis des ll zum einfachen l lässt Thurneysen sich des Näheren aus. Da nun perennis (das gewiss von annus herzuleiten ist) und sollemnis in ihrer Bedeutung sich gegenseitig berührten, haben sie sich in ihrer Form beeinflusst. Wir finden bisweilen peremnis wie auch sollennis. Annus selbst zeigt nie mn. Seine Herkunft ist nach der heute herrschenden Ansicht * at-sno-s, vergl. got a In. (Stolz S. 315, 478, Brugmann I. 2 376).

Neben antenna findet sich allerdings antenna. Es ist jedoch strittig, welche von beiden Formen die ursprüngliche und am besten belegte ist (s. W. Meyer, Kuhns Z. 28, 164, Stolz S. 308; daselbst weitere Litt). Ebenso unsicher ist die Etymologie, s. W. Meyer, Stolz a. a. O.

2. Schon längst bevor die Entwicklung der über weite Gebiete sich erstreckenden römischen Volkssprache so weit vorgeschritten war, dass im eigentlichen Sinne von romanischen Sprachen die Rede sein konnte, machen sich deutliche Anzeichen dafür geltend, dass mehrfache inlautende Konsonanz vom Strome der Sprachentwicklung ergriffen wurde. Auch für mn wird dies durch eine Reihe von Faktoren als durchaus sicher erwiesen.

Die hochlateinische Schriftsprache freilich verhielt sich gegen Neuerungen meist ablehnend, wie eine langsamere Entwicklung überhaupt in dem Wesen einer Schriftsprache begründet ist. Im Laufe der Zeit begann sie mehr und mehr zu erstarren und zu versteinern, weil die Kultur, von der sie getragen wurde, unaufhaltsam abstarb. Die Kluft, die sie von der sich mächtig fortentwickelnden Volkssprache trennte, wurde so immer grösser.

Da nun aber trotzdem ein jeder, der schriftstellerisch thätig war, sich ie nach Massgabe seiner Bildung und Befähigung dieser erstarrten Litteratursprache zu bedienen bemüht war, so beschränkt sich unsere Kenntnis der lebendigen Volkssprache auf das, was wir aus den Werken minder gebildeter Autoren oder solcher Schriftsteller, die, um weiteren Kreisen verständlich zu sein (wie namentlich kirchliche Autoren), sich geflissentlich einer der Volkssprache angenäherten Redeweise bedienten, aus Inschriften u. s. w. erfahren. Unser Wissen ist also der Lage der Dinge nach recht spärlich und ruht auf wenig sicheren Grundlagen. Die im folgenden wesentlich nach Schuchardt gemachten Angaben über die Entwicklung von mn sollen daher nur die Thatsache erhärten und veranschaulichen, dass die Gruppe mn überhaupt in der Entwicklung begriffen war; denn wiewohl ohne Zweifel anzunehmen ist, dass eine über ein so weites Gebiet ausgedehnte Sprache, wie das Volkslatein, dialektisch differenziiert war, und dass eben diese Verschiedenheiten die Keime für die getrennten Entwicklungen der romanischen Einzelsprachen abgaben, sind wir doch, infolge der Spärlichkeit und des fragmentarischen Charakters unserer Überlieferung, über dieselben so wenig unterrichtet, dass sich kaum der Zusammenhang der Entwicklung zwischen ihnen und den romanischen Formen wird verfolgen lassen.

a) Zeugnisse von Grammatikern. Die römischen Grammatiker klären uns über die Zustände der Volkssprache nur wenig auf, da sie, wie leicht verständlich, allein bestrebt waren, die Schriftsprache zu lehren. Nur hin und wieder eifern sie gegen

vielleicht besonders häufige Verstösse gegen den klassischen Sprachgebrauch und geben uns eben dadurch einige wertvolle Auskunft über die Entwicklung der Volkssprache. Von den im folgenden nach Seelmann angeführten Aussprüchen über die Aussprache des mn bezieht sich der zweite ausdrücklich, der erste und dritte wahrscheinlich auf Zustände der Volkssprache.

- 1. Fabius Quintilianus (aus Calagurris in Spanien, lebte von 35—95 p. Chr. n.), Institutio oratoria (Seelmann S. 288), columna exempta n legimus.
- Pompeius Maurus (aus Mauretanien, lebte in der 2. Hälfte des 5ten s. p. Chr. n.), Commentum in artem Donati, K. V. 283, stellt es als Barbarismus hin "quando dico columa pro eo quod est columna."
- 3. Auch Priscians schon oben (pag. 6) citierte Angabe sei wiederholt: n sonat exilior in mediis ut amnis damnum.

Das Zeugnis Priscians und das seines um wenig jüngeren Landsmannes P. Maurus stehen in schönstem Einklang, indem beider Aussage bestätigt, dass eine Wandlung der Lautgruppe mn im Flusse war. Ich bin um dieses Zusammentreffens beider Angaben willen der Ansicht. dass wir es hier nicht mit einer Erfindung Priscians (s. pag. 7 Anm. 1) zu thun haben, wie Schweisthal in seinem oben genannten Buche pag. 68 es annimmt. Vielmehr glaube ich, dass er in seinem Zeugnis durch die thatsächlichen Verhältnisse seiner afrikanischen Heimat beeinflusst, seine dialektische Aussprache zur allgemeinen erhebt. thal trägt denn auch S. 70 f. kein Bedenken, das Zeugnis des Pomp. Maurus als vollgültig anzuerkennen. Eben so wenig wie der Behauptung Schweisthals vermag ich dem Einwand Karstens, S. 104 ein Recht zuzugestehn: "Deze beide vorbeelden (Priscian und Pompeius) geven geen recht om te denken aan een uitspraak amis of damum; integendeel veroverde sich in zulke woorden de n het leeuwendeel blijkens het it. colonno danno etc." Die italienische Entwicklung schliesst nicht aus, dass die Verhältnisse in Afrika anders waren. Auffallend bleibt die Angabe Quintilians; denn die span. Entwicklung hat über nn zu zalat. n geführt.

- B) Assimilations-Erscheinungen. Die Gruppe mn musste, je nach dem der Assimilierungsprozess progressiv oder regressiv verlief, mm oder nn also in jedem Fall eine Geminata (d. h. wirkliche Doppelkonsonanz, die sich auf zwei Silben verteilt m-m, n-n) Wir werden noch einmal darauf zurückkommen, wenn wir die Entwicklung der Verbindung im Französischen betrachten werden. Diese zu erwartende Geminata finden wir in einigen gleich zu erwähnenden Beispielen reduziert (zunächst wenigstens in der Schreibung) zu einem einfachen Laut. 1) Da auch andere, als die durch späte Assimilation entstandene, Doppelkonsonanz in der volkstümlichen Überlieferung sich einfach geschrieben findet (Seelmann pag. 121, 123), so könnte man die Vermutung hegen, dass es sich um einen aus dem Altlatein (das ja bekanntlich Doppelschreibungen überhaupt nicht kannte) überlieferten und in der volkstümlichen Orthographie fortgepflanzten Schreibgebrauch handle. Wahrscheinlicher ist es jedoch, anzunehmen, namentlich in Anbetracht des Umstandes, dass auch umgekehrte Schreibungen (also Geminationen für etymologisch einfache Laute) (Seelmann S. 121) vorkommen, dass Reduktion der ursprünglichen Geminata zur Kontinua (d. h. langer, gedehnter Konsonanz s. Seelmann S. 111) vorliegt, deren orthographische Bezeichnung dann zwischen einfachem und doppeltem Laut schwankte.
 - Assimilation zu mm, m, Schuchardt, I. pag. 147—48.
 III. pag. 76.

sommo, Volummia, Tolumius, sollemis, Clytemestra,

2. Assimilation zu nn, n.

etiannunc, sollennis (doch s. pag. 16). Garunna, alonnus, danna, danandum-us indenis, insonia

¹⁾ Eine andere Auffassung, der Sachlage, nämlich dass es sich hier überhaupt nicht um Assimilationserscheinungen, sondern um den Ausfall eines m oder n handle, muss durchaus abgelehnt werden, da für einen solchen Ausfall jeder Anhalt fehlt (s. Gutheim pag. 7).

scanos, tanne
solennibus aluno
Seelmann pag. 288.

3. Dass es sich bei den unter 1, 2 angeführten Erscheinungen nicht um Nachlässigkeiten oder Schreibfehler handelt, wird aufs beste bewiesen durch die Existenz einer Reihe von umgekehrten Schreibungen; s. Schuchardt. I 147. III. 76.

amnus-um-is-i; Neptumn|us-alia Portumnus etc.

γ) Einschiebung eines p zwischen mn.

Aus mehrfachen Gründen vermag ich nicht, mich der gewöhnlichen Annahme (s. Gutheim p. 90; Schuchardt I, 149) anzuschliessen, dass es bei dem Einschub dieses p sich um einen Gleitlaut handelt.

1. Überall im Haushalte der Natur herrscht das Gesetz der Kraftersparnis bez. des kleinsten Kraftaufwandes, das Gesetz der Trägheit. Für die Phonetik nutzbar gemacht, besagt dasselbe: "Bei der Berührung zweier Laute werden die beiden gemeinschaftlichen Bewegungen thunlichst nur einmal ausgeführt." (Sievers' Formulierung des zuerst von Winteler, Kerenzer Mundart S. 131 aufgestellten Gesetzes, vergl. Sievers § 378).

Dem m und dem n ist nun sowohl der Stimmton als auch die Öffnung der Gaumenklappe gemeinsam. Beide müssen nach obigem Gesetz andauern, während die Zunge, nachdem der Lippenverschluss gelöst, zum Dentalverschlusse eilt. Wie bei dieser Sachlage ein stimmloser, oraler Übergangslaut entstehen soll, ist nicht abzusehen. Völlig anders liegen die Dinge bei der Entwicklung von ml. mr, ms, mt, > mbl. mbr, mps, mpt. In allen diesen Gruppen ist, da die Exspiration ununterbrochen andauert, ein Labial als Übergangslaut von vorneherein enthalten. Der weitere Gang der Dinge ist nun der, dass eine zeitliche Verschiebung, d. h. eine Verfrühung des Nasenhöhlenverschlusses eintritt und dadurch der wegen seiner geringen Dauer früher nicht erkennbare Gleitlaut als b in stimmhafter, als p in stimmloser Umgebung in Erscheinung tritt.

2. Die Schreibungen mpn tauchen im Latein erst im An-

fang des VI. s. p. Chr. n. auf ¹), beginnen dann allerdings ausserordentlich zu wuchern. Die Inschriften bewahren bis in die späte
Kaiserzeit hinein durchaus mn (Corssen I.² 123; Karsten, Uitspraak
S. 111—112; Schuchardt I. 149). Keine der romanischen Sprachen
jedoch, soweit ich sehe, zeigt eine Entwicklungsform von mn, die
ein mpn zur Voraussetzung hätte. Freilich die Schreibung mpn
pflanzt sich aus dem Spätlatein auch in die romanischen Sprachen fort, also auch, was uns besonders angeht, in das Franz.
und Prov. Vornehmlich findet sie sich in gelehrten Worten,
selten in Erbworten infolge etymologisierender Tendenz des
Schreibers.

Was die Beispiele zur Verdeutlichung obiger Behauptungen anlangt, so muss ich für das Prov. auf Mushacke, Mundart von Montpellier, frz. Stud. IV. 376 verweisen; für das Frz. siehe E. Goerlich, die südwestlichen Dialekte, frz. Stud. III. 120; die nordwestl. Dial., frz. Stud. V. 385; der burgund. Dial., frz. Stud. VII. 110; F. Corssen, Pred. Gregors über Ezech. Diss. Bonn 1883. Für die Sprache des XIV. s. s. O. Knauer, Jahrb. für rom. u. engl. Litt. VIII. 32.

3. Eine unmittelbare Bestätigung erfahren, wie mir scheint, obige theoretische Erwägungen durch eine Regel des Londoner Dokuments (ed. J. Stürzinger, Afrz. Biblioth. VIII. Heilbronn 1884, pag. 29, regula 20), die des Einschubs eines p zwischen mn gedenkt, wie man etwa in einer deutschen Grammatik an die Setzung eines Dehnungs-h oder Ähnliches erinnert: "Item quandoque m in aliqua diccione precedit hanc consonantem n, p debet interponi, verbi gracia dampnum."

Aus den angegebenen Gründen nun bin ich der Meinung, dass schon im Latein den Schreibungen mpn kein lautlicher Wert beizumessen ist, sondern dass es sich um seltsame Orthographieformen handelt. Zu ihrer Erklärung sei es gestattet, folgende Vermutung auszusprechen. Bei dem Verbum contemnere kann das p aus den Formen, die es lautgesetzlich hatten, in den Infinitiv gedrungen sein, und von diesem Wort aus mag sich die Schreibung mpn über die ja nicht eben zahlreichen Worte mit mn ausgebreitet haben.

¹⁾ Beispiele bei Schuchardt I. pag. 149, III pag. 77. z. B. calumpniare, contempnere, dampnationem etc. etc.

- § 3. Die sekundäre Gruppe m'n im Latein.
- 1. Das Latein hat gleichwie das Germanische und Keltische die alte idg. musikalische Betonungsweise zu Gunsten des exspiratorischen Accentes aufgegeben, der, wie es in seinem Wesen begründet ist (Seelmann pag. 20), im alten Latein die Tendenz zeigte, sich ohne Rücksicht auf die Quantität der Paenultima auf der ersten Wortsilbe festzusetzen. In der Lautgestaltung der Worte des geschichtlichen Lateins giebt sich die altlateinische Accentuierungsweise noch in mannigfachen Spuren zu erkennen. (Stolz S. 95 ff.). Die für uns hier wichtigste Wirkung dieses altlat. Accentes sind die Schwächungen der Vokale der nachtonigen Silben zu e (Stolz S. 167), welches dann sich verschieden entwickelt hat, vor n iedoch stets als i erscheint. Unter Umständen, die noch nicht genauer erforscht sind, konnte die Energie des exspiratorischen Accentes den gänzlichen Schwund der betreffenden Silbe zur Folge haben. Uns interessieren hier besonders die Fälle, in denen ein i zwischen m'n synkopiert wurde:

lamna neben lamina, domnus neben dominus.

Letzteres schon bei Plautus belegt (s. W. Meyer, Z. VIII. 210), ausserordentlich zahlreich in der späteren Volkssprache, die überhaupt die synkopierten Formen zu bevorzugen scheint (siehe Schuchardt II. 411, 419, 426, 432).

2. Andere erst im Spätlatein gelegentlich auftauchende synkopierte Formen, z. B. volumnis, homni, gemnus u. s. f. (siehe Schuchardt II. 411—12, III. 290) finden in den erwähnten altlat. Verhältnissen keine Erklärung. Sie stehen in Zusammenhang mit den auch sonst ausserordentlich zahlreichen spätlateinischen Synkopen (Schuchardt II. 394 ff., Corssen II.² 518 ff.).

Wir erblicken in ihnen die Wirkungen des seit seinem Auftreten im Altlatein immer mächtiger werdenden exspiratorischenergischen Accentes.

Alle romanischen Sprachen bewahren die Neigung des Vulgärlateins zu Synkopierungen in mehr oder minder weitem Umfange. Gemeinromanisch ist sie zwischen l-p, l-d, l-t, l-m, r-d, r-m, s-t. (Meyer-Lübke, Gramm. der rom. Sprachen I. 54; Behrens Gramm. des Altfrz. § 21). Vorzüglich aber kennzeichnet diese

Tendenz diejenigen romanischen Sprachen, die auf ursprünglich keltischem Boden erwachsen sind. Hier kam zu der schon im Volkslatein zu beobachtenden Neigung zu synkopieren die mächtige Wirkung des energischen keltischen Accents, der von den Keltoromanen von ihrer Muttersprache auf das fremde Idiom übertragen wurde (Schuchardt, Z. IV. 140, W. Meyer, Z. VIII. 240). Was das Franz. speziell angeht, so erlitten unter der Macht und dem Nachdruck dieses Accentes die tieftonigen Vokale starke Reduktionen. Zum Teil schwanden sie ganz. Am frühesten und allgemeinsten die Mittelvokale in Proparoxytonis sowie die schwach accentuierten Vokale zwischen Nebenton und Hochton. Auf diese Weise entstanden im gallischen Vulgärlatein eine grosse Reihe neuer m'n aus den Verbindungen 'min', 'min', z. B. nom'nare, fem'na.

Kapitel II.

Primäres und sekundäres mn im Französischen.

Abschnitt A: Assimilation.

§ 4. Kritische Besprechung der bisher über die Entwicklung des mn aufgestellten Ansichten.

Über die Entwicklung von mn und m'n im Französischen haben gehandelt:

1) Fr. Diez, Gram. der rom. Sprachen, Bd. I³. 215-17, Bonn 1870.

Primäres mn wird nach Diez entweder durch regressive Assimilation zu nn, n oder durch progressive Assimilation zu mm, m. Der vor- oder nachtonigen Stellung der Gruppe misst er, wie die angeführten Beispiele lehren, in keinem Falle einen Einfluss auf die Entwicklung zu. Die für die Assimilation zu nn, n ge-

gebenen Beispiele sind jedoch entweder gelehrte Worte, z. B. automne, condamner oder aus anderen Sprachen entlehnt, z. B. Garonne aus dem Prov.

Die sekundäre Verbindung m'n hat ihm zufolge, wenn sie inlautend war, mm, m; wenn sie in den Auslaut trat, n ergeben. Bei der letzten Bemerkung hat Diez die Neutra auf men im Auge. Dieselben haben aber eine ganz andere Entwicklung genommen, auf welche wir im nächsten § zurückkommen werden,

2) G. Karsten, Zur Geschichte der afrz. Konsonantenverbindungen, Diss. Freiburg i. B. 1884, pag. 64.

Karsten sucht eine Reihe schwieriger Erscheinungen des afrz. Konsonantismus durch die Annahme von Satzdoppelformen zu erklären. Er geht, wie sein Lehrer Neumann in den bekannten Aufsätzen Z. VIII. 243 u. 368, von der unzweifelhaft richtigen Anschauung aus (pag. 33), dass in dem gesprochenen Satze sich phonetische Gruppen von mehr oder minder grosser Silbenzahl herausbilden, sogenannte Sprech- oder Sprachtakte, in denen mehrere schwächer gesprochene Silben sich einer stärker accentuierten unterordnen. "Je nach der Füllung dieser Sprachtakte nun mit Sprachelementen, so meint er, waren dieselben Wörter bald länger, bald kürzer: kürzer, wenn sie wenig Nachdruck hatten und in vielsilbigen Sprachtakten standen; länger im umgekehrten Fall." Es ist also leicht ersichtlich, dass, wenn man obige Behauptung in ihrem ganzen Umfange zugesteht, eine verschiedene Entwicklung ein und desselben Wortes eintreten musste, je nach dem die eine oder die andere der geschilderten Möglichkeiten vorlag.

Leider lässt nun Karsten, wie auch Neumann (s. Schwan Z. XII. 216) ausführlichere prinzipielle Erörterungen durchaus vermissen. Pag 26 beruft er sich auf Sievers, Phonetik § 33 (2. Auflage) und auf einen Aufsatz von Sweet, Words, Logic, and Grammar in den Transactions der Philological Society, London 1875, pag. 76. (s. Ende dieses Abschnitts).

Was nun Karstens Ansicht über die Entwicklung von mn und m'n betrifft, die uns hier speziell berührt, so ist zunächst zu bemerken, dass er zwischen der primären und sekundären Gruppe keinen Unterschied macht. Aus den lat. Verbindungen mn und m'n entstanden nach ihm schon früh, vielleicht noch im Galloromanischen, zwei Satzdubletten, die er in folgender Weise bezeichnet: 1) mn, 2) m. Unter mn versteht er diejenige Satzdoppelform, die sich in stark gefüllten Satztukten einstellte; unter m. die in weniger gefüllten Sprachtakten sich herausbildende, in welcher m und n relativ ihre Selbstständigkeit wahrten und sich weniger eng an einander schlossen als im erstgenannten Falle.

Erstere (mn) nun assimilierte sich nach ihm früh zu nn, n; letztere (mn) dagegen soll sich in Laut und Schrift bis in das Altfrz. erhalten haben und erst dann je nach den Accentverhältnissen zu mm, m oder nn, n geworden sein, indem derjenige Nasal überwog, welcher dem Hochtonvokal zunächst stand.

Wenn wir zunächst davon absehen, Karstens Erklärungsprinzip zu erörtern, so scheinen sich allerdings auf den ersten Blick manche Schwierigkeiten durch dasselbe zu lösen. Wo man bei nachtonigem lat. mn oder m'n die Entwicklungsstufe mm vorfindet, lässt sie sich auf das Karstensche mn, wo man nn findet, auf das Karstensche mn zurückführen. Steht die lat. Gruppe mn oder m'n vortonig, so hat man die Wahl, das Ergebnis nn auf das Karstensche mn oder mn zurückzuführen. Schwierigkeit würde nur entstehen, wenn man nachwiese, dass aus vortonigem lat. mn oder m'n sich mm ergeben habe. Hieran aber ist nun allerdings garnicht zu zweifeln (vergl. § 5 II). Also reicht Karstens Erklärungsprinzip für die in Rede stehenden Erscheinungen zum mindesten nicht aus und ist folglich abzulehnen; und zwar auch dann, wenn die nachstehenden theoretischen Erörterungen nicht gebilligt werden sollten.

Es handelt sich um die Beantwortung der Frage, ob Doppelentwicklung bedingt durch die Stellung im Satzgefüge bei jedem Wort und jeder Art von Worten als prinzipiell möglich anzunehmen ist.

Ich kann eine Berechtigung zu dieser Annahme mit E. Schwan (Z. XII. 216 ff in seiner Kritik der Neumannschen Aufsätze, Z. VIII. 243 u. 368) in den von Karsten angeführten Schriften von Sievers und Sweet nicht finden.

Schwan weist in dem genannten Artikel, wie es mir

scheint, in überzeugender Weise nach, dass auf Grund der Ausführungen der erwähnten Phonetiker von Satzdubletten nur bei Pro- und Enkliticis die Rede sein könne.

Da nun Karsten selbst, wie bereits hervorgehoben, es an grundsätzlichen Erörterungen fehlen lässt, so ermangeln seine Ausführungen durchaus der sicheren Unterlage.

Gegen die Annahme von Satzdoppelformen in solchem Umfange haben sich auch andere Gelehrte ausgesprochen; z. B. Körting, Handbuch S. 363, Meyer-Lübke, Z. f. frz. Spr. u. Litt. XX₂ 64; G. Paris R. XIV, 157.

3) In den Gesamtdarstellungen von Meyer-Lübke (Gram. der rom. Sprach. Bd. I. § 486 u. 526), Schwan (Gram. des Afrz² § 243), Behrens (Gram. des Afrz. von E. Schwan, 3. Aufl., § 186) wird, wie es zum Teil in dem Charakter dieser Werke begründet liegt, auf die Entwicklung von mn, m'n nicht näher eingegangen.

Meyer-Lübke setzt beide = mm an; in einem Aufsatze Z. VIII. 240 hält er aber auch eine Entwicklung zu nn noch für möglich. Schwan möchte für das Suffix-umnus eine Entwicklung zu nn annehmen. Dem widerspricht aber eine Form colome = columna, welche Gutheim pag. 91 anführt (s. Nr. 4) Ich vermag freilich das Wort in den Wörterbüchern nicht zu finden. Jedenfalls aber ersieht man nicht recht, welche inneren Gründe eine gesonderte Gestaltung dieses Suffixes bewirkt haben. könnten. Behrens spricht die Vermutung aus, dass vielleicht mundartliche Verschiedenheiten vorlägen. Schreibungen mit nn finden sich aber nahezu überall (vergl. Goerlich, Franz. Stud. III., 120, V., 385, VII., 110).

4) Schliesslich hat Gutheim in seiner Dissertation: Über Konsonantenassimilation im Franz., Bern 1891, unserer Frage einen Abschnitt gewidmet (pag. 89—92). Nach ihm wurden bei folgendem Accente, "wo die Organe zu dem durch die Nähe des Tons schärfer hervortretenden Dentalnasal mit Vernachlässigung des Labionasals eilten," die Gruppen mn, m'n, > nn. Im andern Falle trug das dem Tone näher stehende, an Schallfülle reichere m den Sieg davon. Mit dieser Anschauung verwickelt sich Gutheim, wie mir scheint, in eine Reihe unlös-

barer Widersprüche. Ich kann es mir ersparen, an dieser Stelle eingehender auf seine Ausführungen einzugehen, da ich im folgenden §, wie ich glaube, Gelegenheit haben werde, zu zeigen, dass sie auf irriger Annahme beruhen.

Vielleicht lohnt es sich nach Vorstehendem, die Untersuchung noch einmal aufzunehmen. Ich habe mich bemüht, ein möglichst reichhaltiges Material beizubringen, und zu dem Zwecke durchgesehen: K. Georges, Lat. Wörterb., 7. Aufl., G. Körting, Lat.-Rom. Wörterb., A. Scheler, Dict. d'étymol. frçse, 3. Aufl., Holder, Altkelt. Sprachschatz, Bd. I. Die im folgenden § zu erwähnenden frz. Beispiele sind in den Formen und in den Schreibweisen aufgeführt, wie sie die grossen Wörterbücher von Godefroy, Lacurne de Sainte-Palaye, Littré, Darmsteter-Hatzfeld, sowie eine grosse Anzahl von Sonderschriften über frz. Dialekte, bezw. über afrz. Texte und Schriftsteller darboten. Es ist unnötig, hier eine lange Liste der benutzten Monographien zu geben. Wenn ich irgendwo eine bemerkenswerte Form fand, so habe ich den Fundort an der gehörigen Stelle stets angegeben.

Der folgende § wird nur die Art der Assimilation, ob progressiv oder regressiv, behandeln. Die Frage nach dem Lautwert der entstandenen orthographischen Geminationen ist schon von Faulde: Über Gemination im Afrz., Diss., Breslau, 1881 (auch Z. IV. 542 ff. abgedruckt) erörtert worden. Er weist nach, dass lat. Gemination, wie auch solche, die erst durch Assimilation entstanden ist, im Afrz. zu einem einfachen Laut geworden ist. Es steht damit im schönsten Einklang, was wir pag. 19 aus gewissen Schreibungen schlossen, nämlich, dass schon im Vulgärlatein nicht mehr Geminata, sondern schon Kontinua bestand. Die Ergebnisse Fauldes, zu denen auch Meyer-Lübke, Schwan und Behrens¹) in ihren Grammatiken sich bekennen, möchte ich, was mn angeht, noch weiter stützen, indem ich an häufig vorkommende Reime zwischen mm, m aus mn (m'n) und einfachem m erinnere, wie z. B.:

¹⁾ S. ferner Eickershoff, Über die Verdoppelung der Konsonanten im Altnorm., Herrigs Arch. 75; G. Paris, Alexius 88, R. X. 54, 62; Mall, Li Cumpoz 76, Koschwitz, Voyage de Charlemagne 76, Foerster, Cliges LXXII.

homes: somes Cliges 365 home: Rome Cliges 3611,

ferner { fame (femina) : ame fame : clame fame : diffame

Eine grosse Anzahl von Belegen sind Arch. 64, 396; 65, 61 gesammelt, z. B. Charles d'Orléans ed. Ch. d'Héricault, Paris 1874, Bd. I., pag. 214.

Der Vocal der Formen ame, clame erklärt sich durch die Einwirkung der endungsbetonten Formen; diffame ist gelehrt. Was die Nasalierung angeht, so s. Abschn. B.

§ 5. Die Entwicklung von mn und m'n im Französischen.

I. 'mn und 'm'n. 1)

A. 'mn.

1. scamnum.

Altfrz.: Je nach dem Dialekt

eschamme eschame m. u. fem.

Der Geschlechtswechsel des Wortes ist wohl veranlasst durch die weibliche Endung. Ein escham, eschan ohne Stützvokal findet sich nicht; (s. den folgenden Art.)

Ableitungen: eschamel s. oben pag. 14

Dazu eine Femininbildung:

eschamele escamele;

mit Suffixvertauschung:

eschamer, escamer; ferner eschamat, escamat (s. Godefroy).

Im Nfrz. ist das Wort nicht erhalten. Ein échame, das Gutheim pag. 90 anführt, finde ich weder im Sachs, noch im Littré, noch im Hatzfeld-Darmsteter-Thomas verzeichnet.

2. damnum.

Altfrz.: a) der älteste Beleg ist damno in der Formel in damno sit in den Eiden. Es ist viel hin und her gestritten

¹⁾ Über die Gründe, welche gelegentlich Veranlassung gaben, auch mn', m'n' unter I zu behandeln, vergleiche II. des §.

worden, ob wir es hier mit einem Latinismus zu thun hätten oder nicht. [s. die Litteratur bei Koschwitz im Kommentar, Afrz. Biblioth. 10 u. Lindström, L'analogie dans la déclinaison des subst. lat. en Gaule, Diss. Upsala 1897; hinzuzufügen ist noch G. Paris R. XVIII. 326]. Eine absolut sichere Entscheidung wird sich nicht treffen lassen. Die Möglichkeit, dass in, sit frz. Formen seien, scheint mir durch die Ausführungen von Koschwitz im Kommentar trotz der entgegenstehenden Äusserungen von Schwan, Z. XI. 463 bewiesen. Je nachdem man nun der einen oder der andern Möglichkeit mehr zuneigt, wird man damno entweder für franz. oder lat. erklären müssen. Ich persönlich entscheide mich unbedingt für erstere Annahme.

Die Lautgestaltung von damno ist keineswegs so beschaffen, dass es ausgeschlossen wäre, das Wort als französische Form aufzufassen. Das o am Ende des Worts kann, wie schon häufig von anderer Seite bemerkt, als ein Versuch betrachtet werden, den reduzierten Vokal (ə) aufzuzeichnen (vergl. fradra etc.), mn kann historische Schreibung sein, wie wir sie auch späterhin gelegentlich bei Erbworten finden. Diejenigen aber, die mit Schwan, Z. XI. 463, 465 gegen Koschwitz, Kommentar S. 9, Meyer-Lübke, Z. XII. 526, Foerster, Z. XIII. 542 leugnen, dass die primäre Gruppe mn einen Stützvokal überhaupt verlange, und eben daraus die Folgerung ziehen, dass damno gelehrtes Wort sei, stehen, wie Meyer-Lübke mit Recht hervorhebt, vor der grossen Schwierigkeit, die durchaus einwandsfreien, häufig im Reime belegten Formen mit Stütz-e zu erklären, s. z. B. dame (damnum), im Reime auf dame (domina), Mousket Chron. 8062, 13043 1). Ich betrachte also damno als regelrechte franz. Form und bringe sie in Verbindung mit den zahlreichen späteren dame.

β) dam: der älteste Beleg findet sich Leodeg. 51 cas. rect. dam-z. Rein orthographische Formen daneben sind z. B. noch damp, dan. Die in Rede stehende Form findet sich in männlicher Assonanz z. B. Gorm. und Isemb. Bartsch-Horning 31,20, ist also als durchaus gesichert anzusehen. Im Zusammenhang mit dieser Kurzform müssen wir betrachten:

¹⁾ S. unten dominikellus.

.* _

dam (= dominus neben dome) som (= somnus neben some).

Letzteres kommt, entgegen den Ausführungen Meyer-Lübkes Z. XII. 526, thatsächlich in den Predigten Bernhards (s. Godefroy) vor.

Diesen Kurzformen gegenüber kann man eine zweifache Stellung einnehmen: entweder man sucht ein Prinzip, mittelst dessen sie alle erklärt werden, oder aber man sucht, so gut es geht, sich mit jedem Einzelfalle besonders abzufinden, indem man Gründe für die abweichende Gestaltung der betr. Formen aufzuspüren sich bemüht.

Den ersten Weg geht Karsten, wenn ich seine Andeutung pag. 64 richtig verstanden habe. Jedenfalls würde sich eine gemeinsame Erklärung als logische Konsequenz seiner Anschauung über die Entwicklung von mn ergeben. Jene Satzdublette mn (= lat. mn u. m'n, vgl. oben S. 24 f.), die sich nach ihm in stark gefüllten Satztakten einstellt, assimiliert sich ja schon früh zu nn, das ja ohne Zweifel keines Stützvokals bedarf. Dass die in Rede stehenden Worte meist mit m geschrieben sind, thut der Erklärung keinen Eintrag, da m und n im Auslaut fast unterschiedslos gebraucht werden. Für mich ist diese Annahme jedoch unannehmbar, wie ich oben ausführte.

Ich halte die Annahme Meyer-Lübkes a. a. O., dass dam (= damnum) als Postverbale zu damner, dam (= dominus) als Differenziirung von dame (= domina) zu betrachten seien, für vollständig ausreichend. Für das letztere Wort mag man ferner noch seine proklitische Stellung als Titel anführen und hierfür eine Doppelentwicklung in Anspruch nehmen. Somit bliebe noch som, son, das ich als neugebildetes Primitivum zu sommeil anzusehen geneigt bin.

 γ) Ganz rätselhaft und unerklärlich sind mir Formen wie daim dain z. B. Gilles de Chin. 11886. Hierzu mag man stellen dictain = dictamnum (s. unten)

Ableitungen:

damagle—ant—able—eis—eor—os damagement en damagier (verb.) des—; enDas in der vortonigen Silbe bei allen sich gelegentlich findende o erklärt sich wohl am besten mit Körting, Lat.-Rom. Wörterbuch als aus Kreuzung mit dominaticum entstanden; s. auch W. Foerster, Z. XIII. 541 Anm.; G. Paris, R. XIX. 123; Foerster, Erec 1006 Anm.

Nfrz.: dam veraltend in Wendungen wie à mon, à son dam etc., ferner la peine du dam "Strafe der Verdammnis." Schon im XVI. s. hat diese Form das regelrechte dame ganz verdrängt. Die Aussprache war selbstverständlich schon damals wie noch heute nassal. Aber einer merkwürdigen Äusserung eines Grammatikers des ausgehenden XVI. s., nämlich Lanoues (1596), sei hier gedacht (vgl. Thurot, De la prononciation frçse depuis le commencement du XVIe siècle, Paris 1881—83. Bd. II, 427).

"On peut exprimer l'm a cestuy—ci [dam], si on le rime avec Adam, Abraham, où on le fait. Quand on ne l'y prononce point, il rime fort bien avec la terminaizon en an." Thurot II. 475, bemerkt derselbe Grammatiker über die Aussprache von Adam etc.: "On exprime l'm." Es scheint also nach diesem Zeugnis auch die Aussprache mit konsonantischem m damals existiert zu haben.

.Ableitungen:

dommag|e—eable dédommager, en—, dédommagement, en—.

Im XVI. s. schwankte die Aussprache noch zwischen o und a, denn vgl. Thur ot II. 446: dammage (Palsgrave); dommage, chez les Picards dammage (R. Estienne 1549).

3. somnus. s. 6 k.

Afrz.: gewöhnlich somme, some, wie zu erwarten. Neben dieser Form verzeichnet Eickershoff, Archiv 75, 325 ein somne [sonne, das er an derselben Stelle anführt, wird durch andere Handschriften in songe gebessert]. Ferner findet sich gelegentlich, namentlich später (s. Lacurne) sompne. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die zuletzt erwähnten Formen auf etymologisierender Schreibung beruhen. Über som, son siehe den vorausgehenden Artikel.

Zusammmensetzungen:

primsomme, prinsome.

Neben diesen häufig im Reime belegten, regelmässigen Formen (z. B. prinsome: home Bartsch-Horning 619, 42) erwähnt Lacurne (nicht Godefroy) primsom. Das Simplex som hat also auch das Kompositum beeinflusst.

Ableitungen:

sommeil (s. den Beginn von II.) someillance-ant-ement-eur-on-eux. sommeiller.

Nfrz.: somme; ein etymologisierender Gelehrter des XVI. s. schreibt noch somne, giebt aber gleichzeitig die Aussprache somme an. (Thurot II. 535).

Ableitungen:

sommeil, sommeiller (s. den Beginn von II).

- 4. Einige Orts- und Flussnamen.
- a) Interamnes > Entrames (Maine) s. A scoli. Arch. glott. I. 520 No. 156. G. Paris, R. XVIII. 326. Anm.
- β) Solemne > Sole(s)mes (Maine) G. Paris, R. XVIII. 326. Anm.
- γ) Garumna, > Garonne; Coslumnus (bei Holder) > Coulon; Ort im dép. Yonne; arrond. Auxerre; canton Courson; Gemeinde Sementron. Zu der auffälligen Lautgestaltung dieser letzten Namen ist zu bemerken, dass es sehr zweifelhaft ist, ob von einem · Suffix-umnus, -umna oder -unnus, -unna auszugehen ist. Holder entscheidet sich für das letztere. Wie dem jedoch auch sein mag, die Garonne ist kein frz. Fluss; es liegt also wohl die prov., bezw. die gascognische Lautung vor. dem Ortsnamen Coulon schliesst die vorliegende Form nicht aus, dass eine Assimilation zu mm eingetreten sei; denn m und n wurden in der Schrift im Auslaut unterschiedslos gebraucht. Bei lautgesetzlicher Entwicklung hätten wir allerdings ein Stütz-e erwarten sollen. Vielleicht ist das Wort der Analogie der zahlreichen Städtenamen auf -on gefolgt. (Über derartige analogische Vorgänge s. Williams, die franz. Ortsnamen kelt. Herkunft Diss. Strassburg 1891, pag. 7 und ferner pag. 54 ff.).

- δ) Autumna (bei Holder) > Automne, (Nebenfluss der Oise). Die Aussprache des mn vermag ich nicht festzustellen. Bei ganz regelrechter Entwicklung hätte auch das t schwinden müssen. Möglicherweise handelt es sich um eine Kürzung aus fleuve d'automne, "Herbstbach." Über automne s. 6, β .
 - ε) Namnetes > Nantes s. 5 γ .
- 5. somnium, calumnia, Namnetes nehmen eine Ausnahmestellung ein, sofern, gleichviel welcher Art das Assimilationsprodukt von mn war, vor dem folgenden Dental bezw. vor dem mit dentalem Einsatz gesprochenen palatalen Reibelaut nur ein Dental erscheinen konnte. Über die Entwicklung von mn vermögen diese drei Worte also nichts auszusagen.
 - a) calumnia, s 6, ζ ; II A, 2 ζ .

Afrz.: chalonge, seltener mit palatalisiertem n, chaloigne, z. B. Aiol 8190. Möglicherweise repräsentiert letzteres einen dialektischen Lautwandel von mnj (s. Behrens § 208); chalenge, chalange infolge Beeinflussung durch das Verbum, s. II A, 1.

Ableitungen: chaleng -age, -ement, -eor, -able

Nfrz.: ausgestorben s. 6, ζ .

 β) somnium s. 6, κ ; II A, 2 η .

Afrz.: songe.

Ableitungen: song -if, -ard, -eus, -ant, -eor, -ée, -erie.

Nfrz.: songe.

Ableitungen: song -eard, -erie, -eur, -eresse.

 γ) Námnetes > Nantes.

· Über das Beharren des Hochtons auf der Antepaenult. s. Körting, Handbuch 356, Anm. 3.

6. Einige Lehnworte.

Die für das Frz. gültigen Lautgesetze lassen sich selbstverständlich nur aus solchen Worten erschliessen, welche beim Wandel des Gallolateins zu dem Frz. im ersteren bereits vorhanden waren, d. h. aus den sogenannten Erbworten. Spätere Lehnworte verraten sich als solche zumeist deutlich durch ihre Lautbeschaffenheit, indem sie noch Laute aufweisen, die ein vor ihrer Aufnahme abgeschlossener Lautwandel schon beseitigt hatte. Was nun insbesondere mn anlangt, so haben selbstverständlich

sämtliche Worte, welche erst nach Ablauf des Assimilationsprozesses des mn in das Franz. eintraten, ihr mn gewahrt. Wir
finden sie, wie schon pag. 21 bemerkt wurde, zumeist mit mpn,
daneben mit mn geschrieben. Ein unbedingt sicheres Merkmal
für gelehrte Entlehnungen sind diese Schreibungen freilich nicht,
da sie ja infolge etymologisierenden Strebens des Schreibers auch
in Erbworten (s. pag. 31) vorkommen. Sie sind es eben nur
da, wo sie ausschliesslich erscheinen, wo also die assimilierte
Form nicht daneben besteht.

Was die Aussprache dieser Worte betrifft, so haben wir schon p. 20 ff. der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass das p in den genannten Worten nur einer orthographischen Tradition sein Dasein verdankt. Im übrigen musste selbstverständlich das silbenschliessende m den vorausgehenden Vokal nasalieren, zu der Zeit, wo eben der betreffende Vokal der Nasalierung verfiel (s. § 8). autompne wäre also beispielsweise = autő-ne, colompne = colő-ne anzusetzen. Vorzüglich wird diese Anschauung bestätigt durch Reime wie columpne: done (Bartsch-Horning 477,3), da done, wie unten § 9 auszuführen sein wird, nur = dő-ne sein kann; ferner noch durch die Grammatiker des XVI. und beginnenden XVII. Jahrhunderts (s. Thurot, II. 509, 535).

Obige in gewissem Sinne eine Vorausnahme enthaltende Bemerkungen waren durchaus erforderlich, um gegenüber gewissen Schreibungen mit nn bei den in Rede stehenden Worten Stellung zu nehmen. Man könnte versucht sein, in ihnen das Ergebniss einer regressiven Assimilation zu sehen (s. z. B. Gutheim pag. 90—91). Wiewohl nun bei einer solchen Auffassung der Sachlage das in Nr. 1—4 gewonnene Ergebnis der Assimilation von mn > m, mm in keiner Weise erschüttert wäre, weil es sich hier ja, wie auch andere Kriterien in unzweifelhafter Weise darthun, um Lehnworte handelt, so wäre diese Entwicklung doch immerhin sehr auffallend, und es fragt sich, ob sich nicht eine andere bessere Erklärung finden lässt.

Die Annahme einer regressiven Assimilation verbietet sich schon einfach aus dem Grunde, weil diese nn-Formen selten sind und meist erst spät neben denen mit mn mpn auftreten. Ich bin daher geneigt, die fraglichen nn-Schreibungen als rein graphische Formen anzusehn und ihnen den lautlichen Wert abzusprechen. Sie erklären sich leicht und ungezwungen aus der bekannten altfranz. Sitte im Silben- wie im Wortauslaut m und n unterschiedslos zu gebrauchen, da sie ja beide Zeichen der Nasalierung waren. Der beste Beweis, dass meine Behauptung zutrifft, ist die umgekehrte Erscheinung bei den Erbworten. Ich glaube, dass niemand geneigt wäre, bei fanme honme (ausserordentlich häufig s. § 9) Dissimilation anzunehmen; sondern n ebenso wie m ist Zeichen der Nasalierung.

Nachdem um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts die Nasalierung der Vokale vor folgendem konsonantischen Nasal zu schwinden begann (s. § 9), musste, da das m ja mittlerweile in dem Vokale aufgegangen war, in der Aussprache oraler Vokal + kons. n eintreten, also z. B. auto-ne. Gelegentlich wurde unter Einfluss des Fremdworts auch mn wieder hergestellt, z. B. automnal.

Im einzelnen ist zu den betr. Worten noch folgendes zu bemerken.

a) columna

Afrz.

- aa) * colome. Diese zu erwartende und von Gutheim pag. 91 als belegt angeführte Form verzeichnen die mir zur Verfügung stehenden Wörterbücher nicht; und da Gutheim keine Belegstelle angiebt, so ist ihr Vorhandensein wohl zweifelhaft.
- $\beta\beta$) colompne, colomne. Diese ausserordentlich zahlreich belegten Formen sind durch die oben gemachten Bemerkungen erklärt.
- $\gamma\gamma$) colombe z. B. Rol. 2586, Eneas 513, Doon de Mayence 2504; Münch. Brut 1278 u. s. w.

Anscheinend handelt es sich bei obiger Form um eine Entwicklung von columna > colombe. Eine Erklärung derselben ist mir nicht bekannt geworden. Sie hätte sicherlich, wie mir scheint, ein * columna als Zwischenstufe zur Voraussetzung, denn mn würde bei Neigung zur Dissimilation wohl nur nd haben ergeben können; vergl. columna > colonda im Schweizerfranzösisch (cf. Haefelin,

Kuhns Z. 21, 486), und Garumna > Gironde. (Über die lautphysiologische Begründung des Vorgangs s. oben pag. 15).

Unter obiger Voraussetzung, die ich für um so sicherer halte, als wir dann keine Ausnahme von der Entwicklung mn > mm anzunehmen nöthig haben, könnte man colombe vollständig auf eine Stufe stellen mit flambe aus flamma 1).

Über diesen Lautwandel hat Faulde pag. 13 seiner Dissertation in einer Anmerkung eine Reihe bisher geäusserter Ansichten zusammengestellt. Ich weiss nur noch eine kurze Äusserung von G. Paris im Journ. des Sav. Febr. 1898, pag. 94, auf die mich Herr Prof. Körting aufmerksam gemacht hat, hinzuzufügen.

Eine Dissimilation des mm in mb, wie sie Brachet annahm, weist Faulde, wie ich glaube, mit Recht zurück; sie wäre im Franz. eine Abnormität.

Seiner eigenen Auffassung, dass hier ein Einfluss der englischen Orthographie vorläge, die die Verbindung mb zahlreich hatte, vermag ich ebensowenig zuzustimmen, da es sich bei den englischen Worten womb, lamb, comb etc. ja stets um auslautendes mb handelt, da ferner flambe keine andere Schreibung für flame ist, sondern thatsächlich flambe bis auf den heutigen Tag gesprochen wird, da endlich nicht zu verstehen ist, wie diese nach ihm eigenartig anglonorm. Schreibung sich über die andern Mundarten verbreitet haben sollte.

Man wird daher gut thun, wie Diez, Littré und neuerdings G. Paris von einem Diminutivum flammula > flamble (kein Sternchenwort, als welches Faulde es bezeichnet, sondern thatsächlich belegt z. B. Benoît, Chron. d. d. de Norm. 42083) auszugehn. Hieraus entstand durch Dissimilation, da beide Silben des Wortes an zweiter Stelle l im Anlaut hatten, flambe. Wenn Faulde diese Entwicklung verwirft unter Berufung auf semble, tremble etc., so ist nach obigem diesem Einwand kein Gewicht beizumessen. Bei semble und dergl. lag eben Anlass zu einer Dissimilation nicht vor. Eine erwünschte Bestätigung erfährt

¹⁾ flambe neben flamma erklärt vielleicht jame (gamba) neben jambe (jame: eschame, s. Foerster, Cliges LV).

vielmehr jener oben angenommene Lautwandel in der Entwicklung von

flebilis > foible > faible,

wo die Dissimilation im Anlaut der ersten Silbe eingetreten ist.

Nach dieser etwas langen, aber notwendigen Abschweifung kehre ich zu colombe zurück. Ich kann mich jetzt kurz fassen. Ich nehme an, dass colombe sich aus columnula > * colombe > colombe entwickelt habe. Dass auch in diesem Fall, wo die erste Silbe mit einfachem l anlautet, Dissimilation stattfinden konnte, lehrt nomble aus lomble aus lumbulum; nombril aus l' + umbiliculus. Allerdings hat hier das erste l weichen müssen.

Es erübrigt noch eine letzte Bemerkung über das o der vortonigen Silbe. Bei lautregelmässiger Entwicklung hätte es in diesem offenbar volkstümlichen Wort zu ou verdumpfen müssen, wie es thatsächlich in Eigennamen, z. B. Coulombiers, geschehen ist. Es beruht das o wohl auf dem Einfluss der daneben stehenden gelehrten Formen colomne etc.

88) Ein colonne verzeichnet Godefroy nicht. Da also diese Form vermutlich erst ziemlich spät auftritt, so bin ich geneigt, sie mit colonnelle, colonner, die etwas früher belegt sind; für Entlehnungen aus dem Ital. zu halten und nicht die im Eingang erwähnte Theorie auf sie anzuwenden.

Ableitungen:

colomnaire; colompnaire etc. colomb/elle, -age, -eis colomber (verb.)

Nfrz. colonne; bis ins XVII. s. daneben colonne, s. Thurot II. 535. Die Aussprache beider war colonne (Thurot l. c.)

Ableitungen:

colonn/ade, -aire, -aison, -ation
colonnette
colomnaire (mit mn z. spr.) { neue gelehrte
colomnifere , , , Bildungen
colombe, -ier { seltene technische
-elle, -age } Ausdr.
colombette (ein Pilz).

 β) autumnus.

Sämtliche Formen des Worts kennzeichnen sich als gelehrt durch die Erhaltung des t trotz zwischenvokalischer Stellung.

Afrz. aa) autompne, automne, autonne (s. d. Eing. v. 6).

- $\beta\beta$) autom, mit den orthographischen Varianten automps, auton. Ich vermute, dass diese Kurzform entstanden ist aus dem Bestreben dem männlichen Wort auch einen männlichen Ausgang zu geben; also gerade der umgekehrte Vorgang wie bei eschame (s. Nr. 1).
- $\gamma\gamma$) Ganz rätselhaft ist mir eine Form wie amptonne, z. B Fab. d'Ov., s. Godefroy, wenn es sich nicht einfach um einen Schreibfehler handelt.

Ableitungen:

automnal, autonnal, automnier, autonnier,

Nfrz.: automne (gespr. autonne).

Im XVI. s. bestand noch die Kurzform autom daneben (s Thur ot I. 199, II. 427).

Ableitungen:

automnal, — ation. (mit mn z. spr.) Im XVI. s. (s. Thurot II. 535) schwankte die Aussprache zwischen Nasalvokal (daher sich denn auch noch Schreibungen mit nn, s. Thurot l. c., finden. und mn. Die letztere unter gelehrtem Einfluss entstandene Aussprache hat also gesiegt.

- γ) dictamnum, ein in mancher Beziehung sehr merkwürdiges Wort. Die Erhaltung des c kann keinen Zweifel an dem gelehrten Charakter des Wortes aufkommen lassen. Die Entwicklung des mn ist dagegen durchaus regelrecht. Unter den freilich wenig zahlreichen Belegen bei Godefroy findet sich keine Schreibung mit mpn mn. Afrz.
 - aa) dictame
 - $\beta\beta$) dictan (vergl. autumnus $\beta\beta$)
- $\gamma\gamma$) ditain (s. damnum γ)

Nfrz.

dictame; dictamne (mit mn z. spr.) als gelehrter naturwiss. Ausdruck. Ableitung: dictamnite.

- δ) antemna, schon im klass. Lat. häufiger antenna (s. pag. 16). Das Wort steht also ausserhalb unserer Betrachtung.
 - ε) hymnus. Afrz.: ymne.

Ableitungen: ymnier, ymnaire

Nfrz.: hymne (mit mn z. spr.) Im XVI. s. standen die Aussprachen hi-ne und himne mit einander im Wettbewerb (s. Thurot II. 509). Die letztere, die jedenfalls unter dem Einfluss der Schrift oder des Fremdworts aufgekommen ist, hat also die volkstümlichere verdrängt.

Ableitungen und Zusammens.: hymn/aire, -ique, -ode hymnograph/e, -ie hymno/logue, -logie.

 ζ) calumnia. s. 5, α ; II A, 2, ζ

Afrz.: aa) calomne, calompne, wohl eine Art von Postverbale zu dem gelehrten calomnier, indem man -ier als Infinitiv-Endung betrachtete.

 $\beta\beta$) calomnie, calomnie, calonnie, siehe Eingang von 6.

Ableitungen:

calompneor zu calompne später calomn/iable -ieux -iateur.

Nfrz: calomnie (mit mn z. spr). Die Aussprache war bis ins XVI. s. nasal (s. Thurot II. 535). Unter dem Einfluss des Lateins ist heute mn hergestellt.

Ableitungen und Zusammens.: calomn/iateur -ieux -iation calomniographe.

 η) alumnus.

Ich finde einzig von Lacurne ein alumne im Reime auf couronne angeführt. Die Aussprache des Worts war also, wie zu erwarten (vergl. pag. 34 und § 9), alő-ne.

3) solemnis. (Über die regelmässige Entwicklung zu soleme vergl. 4, α).

1.

Afrz.: solemne, solemne (s. Nr. 6 am Anfange).

Ableitungen:

solemn/er -eus solemn/ier -ieux solemn/el -ité -iser -isation.

Sämtliche Worte finden sich auch mit mpn, nn geschrieben. Gutheim pag. 91 verwendet die Formen mit nn zur Stützung seiner Behauptung, dass mn' sich zu nn entwickelt habe. Abgesehen aber davon, dass diese offenbaren Buchworte einen derartigen Schluss garnicht gestatten, zeigt solenne, dass nn sich auch nachtonig findet, Accentunterschiede bei der Entwicklung von mn also auf keinen Fall mitspielen.

Nfrz.: nicht vorhanden.

Ableitungen:

solenn/el -ité -iser -isation.

Im XVI, s. (s. Thurot II. 471) bestand noch nasale Aussprache. Als Rest derselben bewahrt das moderne Franz. den a-Laut vor nn.

ι) indemnis.

Afrz.: indemne, indempne, indenne.

Ableitungen:

indemner, indemnité

Überall gelegentlich Schreibungen mit a.

Nfrz.: indemne.

Ableitungen:

indemn/isation -iser -itaire -ité,

sämtlich amn 1) gesprochen infolge der einstigen Nasalierung, die noch im XVI. s. vorlag (s. Thurot II. 471). mn ist jedoch wieder hergestellt worden; in indemne selbst auch der lat. Vokal.

 \varkappa) somnus (s. 3), somnium (s. 5, β) somniculus (s. 3) (s. II. A, 2, η).

Von diesen drei Worten sind noch einige gelehrte Bildungen zu verzeichnen.

¹) Nach der Angabe von Littré und Sachs, Andere ziehen e vor (s. Thurot II. 471).

Afrz.: somno/lence -lent insompnité, sompnial sompniculeux.

Nfrz.: somno/lence -lent somnial, insomnie somni/loque -fère -cide -loquer somnambul/e -ique -isme.

B. 'm'n.

1. lamina.

Afrz.: lamme, lame.

Schreibungen wie lemme, lanme deuten auf Nasalierung hin (s. § 9).

Ableitungen:

lamette, lamelle [lemelle, lumelle] s. pag. 14.

Durch Dissimilation entstand ramelle; (Journ. des Sav., Febr. 1898, pag. 89). Ferner erwähne ich eine männliche Nebenform lamel (vergl. die umgekehrte Erscheinung bei scamellum pag. 28). Aus lamelle entstand einerseits durch Anwachsen des a des bestimmten Artikels l'alemelle, alumelle (in der Bedeutung von omelette); andererseits, indem man das stammanlautende l für den Artikel nahm, und zugleich durch Weiterbildung mit -ette,: l'amelette, später omelette.

Nfrz.: lame.

Ableitungen:

lamé, adj. lamier, lamelle lamell/é. -eux, -aire omelette.

2. femina.

- Afrz.: a) femme, feme. Die ältesten Belege finden sich im Alexius L; später sind Belege ausserordentlich zahlreich.
 - β) femne, ziemlich seltene, gelehrte, historische Schreibung.
 - γ) fame, fanme, fenme etc. deuten auf Nasalierung hin; s. § 9.
 - δ) fenne, fene, von Godefroy nicht aufgeführt, trotz-

dem es ziemlich häufig, namentlich im Reime auf regne, renne, rene (= regnum) 1) belegt ist, z. B.

Wace, Brut 509, 1531 fennes: regnes

" 3725 fenne : renne

" 5954 fene : regne

" " 10393 fenes : renes

u. s. f. vergl. Th. Pohl, Rom. Forsch. II. 554.

Benoît, Rom. de Tr. fenne : regne

Vers 3937, 7856, 21864 u. s. f.

Vers 4860, 28004 fenne: renne,

Zu obigen Belegen füge ich noch einige andere, bei denen zwar die Form femme mit m gewahrt ist, jedoch im Reim auf ein Wort mit inlautendem n steht.

Philipe de Thaun, Cumpoz 469 femme : regne Christian von Troyes, Erec 4004 fame : sane (synodum)

Sollte nun aus den citierten Reimen zu schliessen sein, dass die genannten Dichter femme mit dentalem n, wie sane, rene (s. unten Anmerkung 1) gesprochen hätten? Ich bin nicht der Ansicht.

Für Benoît und Christian ist das m in femme durch eine grössere Anzahl von Reimen auf dame etc. als durchaus gesichert zu betrachten²). Immerhin sind die erwähnten Assonanzen bei den sonst so peinlich genau reimenden Dichtern äusserst auffällig.

Philipe und Wace waren in einer gewissen Reimverlegenheit. Da sie in ihrer norm. Mundart e + Nasal und a + Nasal

¹⁾ regne (= regnum) ist, wie die Schreibungen mit nn, n lehren, mit dentalem, nicht mit palatalisiertem n zu sprechen. Vergl. auch folgende Reime: Warenne: regne, Benoît, Chronique 37494, Brenne: rene, Wace, Brut 2361. Es ist also Buchwort. Für dentales n spricht auch der Umstand, dass regner (= regnare) bis ins XVI. s. (s. Thurot II. 347) als rener gesprochen wurde. Es finden sich im Afrz. nie Formen wie regnier, regnie etc. mit ie nach dem Bartsch'schen Gesetze. In demselben Sinne sprechen sich aus W. Foerster, Z. II. 167, Rich. li biaus XIII. etc. etc.; weitere Litt. bei Pohl, Rom. Forsch., II., 597.

²) Für Christian vergl. Foerster, Cliges S. LV.; für Benoît R. de Tr. 18154; Chr. 24922, 28052, wo femme auf dame, Emme gereimt wird.

nicht binden konnten, so fand sich nur schwer ein Reimwort für das so häufig vorkommende femme. Sie halfen sich, so gut es ging, mit der Assonanz regne. Es ist nicht ohne Interesse zu bemerken, dass Wace sich diese Freiheit nur im Brut gestattet.

Dass aber auch sie beide femme mit m sprachen, wird durch die Reime femme: Emme R. de Rou 223 (von Pohl, Rom. Forsch. II. 619 belegt) und femme: gemme Cumpoz pag. 96 gesichert.

Sollten die soeben gegebenen Ausführungen richtig sein, so bliebe jetzt nur noch die seltsame Orthographie fenne für femme zu erklären übrig. Ich glaube, dass sie durch das Bestreben für das Auge einen Reim mit renne herzustellen veranlasst ist. Es spricht besonders für diese Erklärung, dass sich die Schreibung fenne, wie es scheint, nur im Reime auf renne, regne belegen lässt.

Ableitungen: femel/le -et -ette; femeleté, femelin, femel (adj.), femete, femote.

N frz.: femme, gesprochen famme wegen der einstigen Nasalierung, s. § 9.

Ableitungen: femelle, femelette, fèmelot.

3. dominus.

Afrz.: a) Die zu erwartende regelmässige Form dome (domne in historischer Schreibung) findet sich, wiewohl von Godefroy nicht erwähnt, z. B. Aiol, Vers 1679.

β) dame (dampne, damne in historischer Schreibung). Alleinstehend ist diese Form ziemlich selten, (der älteste Beleg ist wohl dampne in der Reimpredigt, s. Lindström pag. 74), ungemein häufig dagegen in Zusammensetzungen wie damedeu, bis heute in vidame (vicedominus). Der Vokal a für o erklärt sich infolge der proklitischen Stellung des Wortes als Titel (W. Foerster, Z. XIII. 542, Neumann, Z. VIII. 256; s. auch G. Paris, R. 1890, 352). Der Einwand Lindströms pag. 154, dominus hätte in dieser Stellung einen Nebenaccent wahren müssen und der Vokalwechsel könne also durch dieselbe nicht bedingt sein, ist nicht stichhaltig. Das prov. [e]n = dominus beweist, dass das Wort gänzlich tonlos werden konnte. demme

ist nur eine graphische Variante obiger Form (vergl. lemme = lamina), die für Nasalierung spricht, s. § 9.

 γ) dam mit den Varianten dan damp. Es sind dies die gewöhnlichen afrz. Formen (s. A 2, β pag. 29 f.) Dant ist aus dem Nominativ danz abstrahiert, indem z als t + s aufgefasst wurde.

Zusammensetzungen: vidame s. oben; ferner in zahlreichen Ortsnamen, z. B. Dampmartin u. s. f., s. Godefroy; endlich

damedeu (cas. obl.)

Von den zahlreichen Schreibformen dieses Wortes, die man bei Godefroy einsehn möge, will ich nur

> damledeu, dambledeu damredeu, dambredeu

hervorheben. Eine eigentliche Erklärung dieser Formen habe ich nirgends gefunden. Der Ausdruck "Dissimilation" ist in diesem Falle doch nur eine Umschreibung des Thatbestandes; denn m'n dissimiliert eben nicht, sondern unterliegt der Assimilation. Ich bin versucht an ein dominulus-deus zu denken, was allerdings begrifflich nicht besonders passt.

Ableitungen:

damel, damelot, vidam/ée, esse.

Nfrz.: dom und don sind keine Fortsetzungen afrz. Formen, sondern spanische Lehnworte.

- 4. domina.
- a) domme, dome. Von Godefroy im Reime auf home, Rome belegt; andere Reimstellen s. bei W. Foerster, Z. XIII. 543.
 - β) damme, dame, demme deme, β s. dominus β
- γ) done, von W. Foerster a. a. O. an mehreren Stellen im Reime belegt, ebenso von Godefroy.

Dasselbe ist keine neue, organisch entwickelte frz. Form von lat. domina, sondern (vergl. z. B. das Verhältnis von cause: chose etc.), wie die differenziierte Bedeutung (s. die Bemerkung Godefroys im Nachtrag) beweist, ein Lehnwort, vielleicht aus dem Ital. Auf letzteres könnte ein auch im Afrz. belegtes madone hindeuten.

Ableitungen:

damette, dameret, -te, damier (Spielbrett).

damer, desdamer, term. techn. des Brettspiels; wie die Bedeutung lehrt, direkt von dame abgeleitet.

Nfrz.: dame.

Ableitungen: dameret, damier, damer, dé—, damette, damerette.

5. * dominicellus, — a.

Diese diminutiven Ableitungen von dominus erfordern eine etwas eingehendere Besprechung. Wir stellen sie unter nachtoniges m'n, weil für ihre Entwicklung offenbar der starke Nebenaccent auf der ersten Wortsilbe massgebend ist.

Afrz.: damoisel, damoiselle dancel. dancelle.

Daneben treten gelegentlich auch Formen mit o auf, z. B. der älteste Beleg domnizelle in der Eulalia. Schwan, Z. XI. 465 ist der Meinung, dass nur die eine Reihe von Formen, und zwar die letztere, lautgesetzlich entwickelt sei. Zu dieser Auffassung nötigt ihn seine oben pag. 29 f. erwähnte Ansicht, dass die Gruppe mn eines Stützvokales nicht bedürfe 1). Seine Erklärung der längeren Formen durch Suffixübertragung lehnt Foerster, Z. XIII. 536 mit Recht ab, da ein arbroisel, auf welches Schwan sich beruft, garnicht existiere.

Meyer-Lübke, Z. XII. 526 sieht in den ersten Formen die regelrechten franz. Entsprechungen. Dancelle dagegen habe, behauptet er, sein Suffix von pucelle erhalten.

Koschwitz, Kommentar S. 59, Gutheim pag. 92 nehmen für die letzten Formen regressive Assimilation an.

Ich glaube, dass alle beide Formen lautlich berechtigt sind. damoisel etc. zeigen die Entwicklung als Vollworte, dancel etc. als Proklitika infolge ihrer häufigen Verwendung als Titel. Dass bei der letzten Entwicklung der Stützvokal fallen könne, wurde schon pag. 29 f. angenommen. Es erfolgte alsdann Assimilation des m (aus m'n) an das folgende c (= ts). Das a, das sich ursprünglich ja nur in nebentoniger Stellung einfinden konnte,

¹⁾ Von mn für m'n (also von domnus für dominus) geht er wegen der Entwicklung dominus > danz aus.

(s. W. Foerster, Z. XIII. 542), drang analogisch auch bei domoisel etc. ein, und umgekehrt das o bei dancel.

Ableitungen:

damoiseler, danseillon,

damoiselette, damoisellage.

Nfrz.: damoiseau,

damoiselle, (de -)

donzelle.

6. hominem (vom cas. rect. wird hier abgesehen).

Afrz.: Die ältesten Belege finden sich als

omne Leodg. 13. 35. 36. 37. in hist. Schreibung;

im übrigen ist das Wort in den Schreibungen homme, home überaus häufig belegt. Ein gelegentliches honme deutet auf Nasalierung (s. § 9).

Ableitungen:

homma/ge, -geable, -ger, -gier (adj)

hom/ece, -esse, -if, -al, -asse, -assé, -atre, -eau, -et, -elet.

Nfrz.: homme.

Ableitungen:

homm/age, -asse, -ager (verb. und adj.)

- 7. Einige geographische Bezeichnungen:
- a) Eturamina (bei Holder) > Thorame, Ort im dép. Basses Alpes; arrond. Castellanes; canton Colmars.
- β) Der Flussname Somme, bei Gregor v. Tours Sumina,
 lat. Samara, s. Suchier, afrz. Gram. 65; G. Paris, R. X. 62,
 Anm. 4; Gutheim S. 84.
 - 8. terminus.

Afrz. terme, der älteste Beleg im Alexius 10 a.

Ableitung: termement.

Nfr z.: terme.

9. Die lateinischen Suffixe

-tudo und -men.

Eine kritische Übersicht über die zahlreichen Versuche die Entwicklung von -tudo > -tume 1) zu erklären giebt Cohn in

¹⁾ costume, amertume, soatume; gelehrt sind: enquetume, mansuetume; Bildungen innerhalb des Frz. pesantume, espessetume.

seinem bekannten Buche, Die Suffixwandlungen im Vulgärlat. und im vorlitt. Frz. pag. 264 ff.

Herr Prof. Körting spricht (Formenbau des frz. Nomens, Paderborn 1898, pag. 314 ff.) die Ansicht aus, dass wir von einem analogischen Nominativ-tudinis auszugehen hätten, der dann, weil der Ausgang -dinis selten, sich analogisch wiederum zu -minis nach den zahlreichen Neutren auf -men, minis gestaltet habe. Aus -uminis ergiebt sich ohne Schwierigkeit -ume. Die spanische Entwicklung zu umbre, die ebenfalls nur auf -uminis beruhen kann, vermag dies zu stützen. Eine Schwierigkeit liegt allerdings darin, dass die Neutra auf -men ihren Nom. Acc. nicht nach Analogie der mehrsilbigen Kasus ausgeglichen haben, z. B. flun, lun, alun, aubun, liien, essaim, airain, levain, étrein, nom, leun, marrien, farcin, lorain étain, crim u. s. f. Ich glaube aber, dass Spuren vorhanden sind, dass dies dennoch wenigstens ansatzweise geschehen ist (vergl. auch Körting l. c.) z. B.

afrz. flume, afrz. lume (davon lum/ière -ièreté -ette), estame (davon estamet), crime (davon crimeux), germe (davon germ/in -eux -on) charme (davon charm/erie -in -oie -ogne -ure). charme, germe für Postverbalia zu charmer, germer zu halten ist wegen ihres männlichen Geschlechts unmöglich (s. Körting l. c. 315). Man vergleiche z. B. entame f., (davon entamure) Postverbale zu entamer. volume wegen des erhaltenen o, ferner légume, bitume sind gelehrt.

10. Einige unsichere Fälle:

quomodo > * guomono > comme carpinu > * carminu > charme segmina > seime (K örting, Lat.-Rom. Wörterb. Nachtr. 7348).

11. Einige Buchworte.

Die entlehnten Worte sind leicht als solche daran kenntlich, dass sie das i der Mittelsilbe nicht synkopieren. Ihre Entwicklung bietet für unsere Frage kein Interesse dar. Wir wollen daher im folgenden nur diejenigen erwähnen, neben denen eine volkstümliche Entwicklung steht.

- 1. lamina, afrz., nfrz., lamine mit Ableitungen.
- 2. femina, afrz., nfrz. nur in Ableitungen.

3. terminus, afrz.: termin, termine; nfrz.: termine mit Ableitungen.

II mn' und m'n'.

A mn'.

Bereits unter I. A., B. sind eine Reihe von Fällen zur Besprechung gekommen, in denen mn und m'n vortonig standen. Es geschah dies einerseits notwendigerweise da, wo es sich augenscheinlich um Neubildungen innerhalb des Frz. handelte, z. B. damage, homage, damer, dédamer, lumière etc.; andererseits aber auch dann, wenn eine schon im Latein vorhandene Ableitung, z. B. somniculus und das dazu gehörige Grundwort (somnus) beide im Frz. sich vorfanden. Im ersten Fall ist Beeinflussung durch das Primitivum selbstverständlich, im letzteren wenigstens möglich, jedenfalls nicht unbedingt von der Hand zu weisen.

Unter solchen Umständen sind Beispiele, die vollkommen einwandsfrei die Entwicklung von mn' erweisen könnten, nicht vorhanden. Mir erscheint es jedoch sicher, dass eine postnominale Entwicklung von sommeil abzulehnen ist (s. pag. 50) Jedenfalls können folgende zwei Gruppen von Worten für die Aufstellung eines Gesetzes nicht in Betracht kommen.

- 1. s. I A, 5, pag. 33 f.
 - a) somniare > afrz.: songier, nfrz.: songer.
 - β) calumniare > afrz.: chalangier nach einem von W. Foerster, Z. XIII., 533 ff. aufgestellten Lautgesetz; chalongier unter dem Einfluss des Nomens chalonge. Im Nfrz. ist das Wort ausgestorben.
- 2. Eine Anzahl Lehnworte (s. I A, 6, pag. 33 ff.)
 - a) sollemnalis > solennel (s. pag. 40).
 - β) indemnisare > indemniser (s. pag. 40).
 - γ) damnare.

Afrz.: damner, dampner, danner oder gleichbedeutend auch demner etc., da das Wort mit Nasalvokal gesprochen wurde. Wegen der nn-Schreibungen habe ich nur auf I A, 6 zu verweisen; besonders s. I A, 6, ϑ .

Ableitungen:

damn/able, -aison, -ation, -ement,

damn/eur, -eux, -ice, damni/fication, -fique, -fier, damni/sier, -siation.

Bei den zahlreichen Ableitungen wechseln ebenfalls Schreibungen mit mn, mpn, nn.

Nfrz.: damner (gesprochen da-ner, s. Sachs). Im XVI. s. hatte das Wort noch Nasalierung, s. Thurot II. 470. Ein Rest derselben im modernen Franz. ist der gedehnte Vokal der ersten Silbe.

Ableitungen:

damn/able, -ation, -ement (gespr. mit a-n).

 δ) condemnare.

Afrz.: condemner, -dempner, -denner, auch condamner etc. geschrieben. Wegen nn s. I. A., 6., ϑ .

Ableitungen.

condemn/able, -ation, -atoire, ateur, -atif, -eur, -ement, -ade.

Sämtlich gelegentlich auch mit ampn, empn, ann, enn geschrieben.

Nfrz.: condamner (gespr. conda-ner, s. Thurot II. 470).

Ableitungen;

condamn/able, -ation, -atoire (gespr. mit a-n).

ε) contemnere.

Afrz.: contemner (glchs. * contemnare); von Godefroy zufrühst in einer Urkunde vom 6. Mai 1453 belegt.

Ableitungen:

contemn/able, -el, -eur, -ement, ible.

Gelegentlich finden sich sämtliche Formen mit mpn, nn geschrieben, s. I. A, 6, ϑ .

Nfrz.: Im Nfrz. ist das Wort ausgestorben. Sachs verzeichnet es noch als bei Lafontaine sich findend. Im XVI. s. war es jedenfalls noch ganz üblich, s. Thurot II. 470.

 ζ) calumniari.

Afrz., nfrz.: calomnier s. calumnia I. A, 6, ζ; I. A, 5, α.

 η) somniare.

Afrz.: somnier, daneben somnir s. I. A, 5, β ; I. A, 6, \varkappa .

9) amnestia.

Afrz.: amnestie.

Ableitung: amnestier.

Nfrz.: amnistie.

Ableitung: amnistier.

B. m'n'.

1. s. I. A, 5.

a) * dominiarium.

Afrz.: dongier, dangier, s. Foerster, Z. XIII. 535; II. 1 β . Ableitungen: dangerer (verb.), dangereux, beide auch mit o belegt.

Nfrz.: danger.

Ableitung: dangereux.

 β) * dominionem (nach Diez).

Afrz.: donjon, danjon (s. Foerster l. c')

Eine andere mir unwahrscheinlich dünkende Ableitung von der germ. Sippe * dung, an. dyngja schlägt Pogatscher, Z. XII. 557 vor.

Nfrz.: donjon.

- 2. Der Ortsname Gemineticum > Jumièges eine Stadt an der Seine; arrond. Rouen.
 - 3. Eine Anzahl von Verben.
 - a) * carminare.

Afrz., nfrz.: charmer.

 β) intaminare.

Afrz.: entamer [daneben das gelehrte contaminer].

Nfrz.: entamer [daneben contaminer].

γ) germinare.

Afrz.: germer [daneben germiner]. Scheler führt (Dict. d'étym. frçse s. v.) eine altfrz. Form gerner auf, die sich bei Godefroy jedoch nicht verzeichnet findet. Es ist dort nur ein grené, gerné belegt, das, wie die Bedeutung lehrt, von granum herzuleiten ist. Vielleicht beruht die Angabe Schelers auf einer Verwechslung dieser beiden. Sonst wird ein gerner von niemandem erwähnt.

Nfrz.: germer, [germiner ist geschwunden].

δ) luminare.

Afrz.: lumer mit den Kompositis enlumer, allumer (da-

von: alum/ette, -etier, -aille. -ée, -erie). [Daneben die gelehrten Bildungen luminer, alluminer enluminer, illuminer].

Nfrz.: Es ist nur allumer (davon: -eur, -ière, -oir, -ette erhalten). [Von den gelehrten Worten sind vorhanden illuminer, enluminer].

ε) seminare.

Afrz.: semer mit den Kompositis parsemer, sursemer; [daneben seminer, disseminer].

Ableitungen: semence [davon: ensemencier, ensemencement]; sem/aille, -eur, -ure, -ement.

Nfrz.: semer mit den Kompositis parsemer, sursemer. [Als gelehrte Bildung nur disséminer].

Ableitungen: semence (ensemen/cer, -ement), sem/aille, -eur.

ζ) terminare.

Afrz.: termer, Kompos. atermer. [Gelehrte Bildungen sind: terminer, dé-, a-, ex-, in-].

Ableitungen: termoyer, (term/oyeur, -oirie, -oyement); aterm/oyer (-oyement).

Nfrz.: Von den Erbworten ist nur noch atermoyer (atermoyement) erhalten; von den Buchworten fehlt nur aterminer.

η) nominare.

Afrz.: nommer mit den Kompos. sur-, pré-, dé- (davon dénommement), re-; (davonr enommée).

Ableitungen: nomm/ance, -ement.

Nfrz.: Es fehlen nur nommance, -ement.

9) ruminare.

Afrz.: rumer 1), [daneben ruminer].

Nfrz.: ausschliesslich ruminer.

¹⁾ Bei "rumer" verweist Godefroy auf den Artikel "runer". In demselben giebt er für "runer" zwei verschiedene Bedeutungen an.

^{1.} ruminer.

Die zum Belege dieser Bedeutung angeführten Stellen aus afrz. Texten zeigen aber ausschliesslich \mathbf{m} .

^{2.} murmurer, chuchoter.

Sämtliche Beispiele (mit einer Ausnahme) zeigen n.

Nun scheint es mir doch ganz zweifellos zu sein, dass es sich hier nicht um verschiedene Bedeutungen desselben Wortes, sondern um verschiedene Worte überhaupt handelt. Das erstere (rumer) ist = lat ruminare,

ι) examinare.

essaimer, das Gutheim anführt, ist nicht = lat. examinare, sondern eine direkte Ableitung von essaim.

z) abominari.

Das afrz. abomé kann unmöglich mit lat. abominari zusammenhängen; s. Cohn, Z. 19, 51.

Die stattliche Reihe der soeben besprochenen Verben steht Gutheims Annahme der Entwicklung von m'n' > nn begreiflicherweise sehr störend im Wege. Er sucht sich jedoch zu helfen, indem er annimmt, dass bei diesen Verben Ableitungen von gekürzten Stammformen ohne -in- (z. B. nom- für nomin-) zu Grunde lägen. Diese Voraussetzung ist jedoch durchaus unstatthaft und unmöglich. Es handelt sich bei diesen Verben nicht um Stammerweiterungen durch -in; sondern vielmehr die diesen Verben zu Grunde liegenden Nominalstämme sind n-Stämme. Der Stamm lautet also beispielsweise nomen- nicht nom- etc. Das seltene ital. nomare ist durch nome beeinflusst.

Dass diese Worte aber nach Analogie der stammbetonten Formen ausgeglichen seien ²), ist aus folgenden Gründen, wie ich glaube, unwahrscheinlich:

- 1. weil es doch erstaunlich wäre, dass eine so grosse Anzahl von Verben sämtlich nach den stammbetonten Formen ausgeglichen wären, zumal da
- 2. der Ausgleich nach den endungsbetonten Formen die Regel ist;
- 3. weil sich überhaupt keine Formen mit nn belegen lassen. Da also m'n' > m wird, so dürfen wir unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die nachtonigen Gruppen gleiche

das letztere (runer) = ahd rûnôn anzusetzen (vergl. Körting, Lat.-Rom. Wörterbuch). Allerdings scheinen nun die Worte sich gegenseitig beeinflusst za haben. Gerade so wie ruminer, das gelehrte Wort, sich in der Bedeutung réciter par ruminacion sich findet (s. Lacurne), so mag auch rumer käuen sich allmählich zu "Sprechbewegung machen ohne zu sprechen", "undeutlich sprechen, schliesslich murmeln etc." entwickelt haben. Auf dieser Stufe haben dann rumer (ruminare) und runer (rûnôn) sich gekreuzt, weil sie sich in der Bedeutung eng berührten. Vielleicht erklärt sich so das einmalige rumer (= runer) bei Godefroy.

⁾ s. G. Körting, Formenbau des frz. Nomes, pag. 62 Anm.

Entwicklungsresultate zeigen, auch für mn' dieselbe Entwicklung in Anspruch nehmen; und wir schliessen unsere Ausführungen mit der Behauptung, dass mn jeder Herkunft und in jeder Stellung zum Worthochtone im Frz. m ergab.

Abschnitt B.: Nasalierung.

§ 6. Über Nasalvokale im allgemeinen (cf. Seelmann S. 290—92).

Über die Bethätigung des Gaumensegels bei der Artikulation der Vokale haben erst die Czermakschen Experimente uns die wünschenswerte Klarheit gegeben. Wir wissen jetzt, dass das Velum, während es im indifferenten Zustand schlaff herniederhängt, sodass der von der Lunge ausgehende Luftstrom Mund- und Nasenhöhle durchstreifen kann, bei der Artikulation der reinen Vokale mehr oder weniger fest an die hintere Rachenwand gepresst wird. Am schlaffsten funktioniert es beim a. Es folgen in aufsteigender Linie e, o, u, i. In derselben Reihenfolge, zugleich mit der Straffheit der Berührung, wächst auch der Neigungswinkel des Velums gegen die Pharynxwand. (Czermak, Sitz-Ber. d. Wiener Ak. d. Wiss., math.-naturw. Kl. 1857, pag. 7). Sowie nun infolge irgendwelcher Störungen der Sprachorgane das Velum seinen Verschluss nicht mehr bewirkt, dient dem durch periodische Schwingungen der Stimmbänder zum Tönen gebrachten Luftstrom, ausser dem je nach der Artikulationsstelle des betreffenden Vokals spezifisch veränderten Mundkanale, auch die Nasenhöhle als Resonanzraum; und es entstehen Nasalvokale. Seelmann pag. 290 unterscheidet drei Stärkegrade der nasalen Resonanz, die zugleich ev. den Gang der geschichtlichen Entwicklung kennzeichnen.

I. Das Gaumensegel verschliesst die Rachenhöhle nur unvollkommen. Alsdann entstehen genäselte Vokale, wie sie sich z. B. in der Sprache mancher Personen finden, welche infolge eines organischen Fehlers den Mundraum gegen den Nasenraum nicht genügend abzuschliessen vermögen.

II. Das Gaumensegel verhält sich vollkommen indifferent

und bleibt in seiner Ruhelage. Alsdann entstehen Nasalvokale. Auf dieser Entwicklungsstufe stehen z.B. süd- und mitteldeutsche Mundarten und das Portugiesische.

III. Das Gaumensegel, statt sich der hinteren Rachenwand zu nähern, strebt, sich von ihr zu entfernen, und bildet mit dem hinteren Zungenrücken eine Enge, sodass der Hauptteil des tönenden Luftstroms gezwungen ist, durch die Nase zu entweichen. Dadurch wird naturgemäss das nasale Element bedeutend gestärkt. Guttural-Nasalvokale von solcher Beschaffenheit besitzt das moderne Französisch.

§ 7. Über die Entstehung der franz. Nasalvokale.

Eine spontane Entwicklung von Nasalvokalen kennt das Französische nicht. Sie entstehen stets durch kombinatorischen Lautwandel in der Nachbarschaft eines Nasals, und zwar kommt für das Französische, bezw. für die Mundarten, welche an der Entwicklung der Schriftsprache mitbeteiligt gewesen sind, nur die Verbindung Vokal + Nasal in Betracht; ganz im Osten des französischen Sprachgebiets ergiebt auch die Gruppe Nasal + Vokal Vokale mit nasaler Resonanz.

Aus der Verbindung Vokal + Nasal ergiebt sich ein Nasalvokal etwa auf folgende Weise:

Spricht man z. B. die Lautfolge a + n, so kann bereits, ehe die Artikulation des a ganz beendet ist, indem das Lautbild des zu sprechenden n dem Bewusstsein zu früh entgegengeführt wird, der Rachenverschluss sich lösen (s. § 6), und die letzten Teile des a erscheinen nasaliert. Greift die Tendenz zur Nasalierung um sich, so wird überhaupt nur mehr ein unvollkommener Verschluss der Nasenhöhle bewirkt, und während der ganzen Dauer seiner Hervorbringung ertönt das a mit geringem nasalen Beiklang. Es entstehen Laute, welche wir nach Seelmann in § 6 als "genäselte Vokale" bezeichneten. Diese artikulatorische Schwäche des Velums geht leicht in gänzliche Unthätigkeit über. Es ertönt alsdann reiner Nasalvokal + kons. Auslaut: än. Dieser Stufe der Nasalierung sind sämtliche Vokale fähig, auch das

hohe i, wie das Portugiesische erweist. Der ev. Fortgang der Entwicklung ist dann der, dass die Nasalierungstendenz allmählich derartig erstarkt, dass die nasalen Konsonanten m, n zunächst wohl in einen Mittellaut, wie ihn Seelmann pag. 271 beschreibt, zusammenfallen und alsdann unter Ersatzdehnung des Vokals gänzlich schwinden. Diesen Abschluss der Entwicklung bilden die nfrz. Nasalvokale (s. § 6). Die starke Senkung des Gaumensegels hat zur Folge, 1. dass die Zunge die zur Bildung der palatalen Vokale erforderliche Höhe nicht mehr erreichen kann: i wird zu offenem e, ü zu offenem ö. 2. Die zur gutturalen Engenbildung zurückgezogene Zunge bewirkt eine mehr hintere, gutturale Artikulierung der Vokale, sowie 3. die Reduktion der Lippenthätigkeit auf ein sehr geringes Mass (cf. Lange, Der vokalische Lautstand in der frz. Sprache des XVI. s., Diss. Göttingen 1883).

Dass der im obigen geschilderte Verlauf der Nasalierung der Entwicklungsgang der frz. Nasalvokale gewesen sei, ist die heute allgemein herrschende Ansicht.

§ 8. Über die Ausdehnung der Nasalierung in der älteren franz. Sprache.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass etwa bis Ende des XII. s. o + orale Konsonanz, bis Mitte des XIII. s. ie + orale Konsonanz, während des ganzen Mittelalters i, u + orale Konsonanz in den Assonanzen der afrz. Dichtungen mit o, ie, i, u + Nasal gebunden werden, während e, a + orale Konsonanz in Laissen mit Assonanz auf e, a + Nasal niemals vorkommen. Ganz ohne Frage erscheint als die einfachste und natürlichste Erklärung dieser Verhältnisse die Annahme, dass eben bis zu den angegebenen Zeitpunkten eine Nasalierung der betreffenden Vokale noch nicht eingetreten war. Diese Ansicht wird denn auch von den meisten Gelehrten vertreten 1). Aber schon Diez (Gramm. I³ 448—49) und d'Arbois de Jubainville (R. I. 325)

¹⁾ S. die Litteraturangaben bei Uschakoff, Zur Frage von den nasalierten Vokalen im Afrz., Mém. d. l. soc. néo-phil. à Helsingfors, Bd. II., S. 19—50; vergl. ferner G. Paris, R. 27, S. 300.

machten Andeutungen, die zu verraten scheinen, dass sie Bedenken gegen obigen Satz hegten. Seitdem wurde die Frage zuerst wieder erörtert von Engelmann in seiner bekannten Dissertation, Über die Entstehung der Nasalvokale im Afrz., Halle 1882. Er schliesst aus gewissen Schreibungen der im Auslaut stehenden mouillierten Nasale (z. B. tesmoig), die mit dem XIII. s. beginnen, aber erst allmählich zahlreicher werden, auf Nasalierung des vorausgehenden Vokals. Und da dieselben Worte sich in Bindung mit oralen Vokalen finden, so folgert er, dass die nasalen Vokale im Afrz. nicht notwendigerweise von den oralen in den Assonanzen hätten geschieden werden müssen. Die naturgemässe letzte Konsequenz aus diesen Ausführungen seines Schülers zieht Suchier, Afrz. Gramm. pag. 60 ff. Dort stellt er [in umgekehrter Reihenfolge] folgende Thesen auf:

- 1. Die Nasalierung ist bei sämtlichen Vokalen gleichzeitig eingetreten.
- 2. Die Assonanz beruht lediglich auf Übereinstimmung in der Klangfarbe der Tonvokale.

Es ist immerhin auffällig, dass der von Engelmann und Suchier als Beweis für die Nasalierung angeführte Schwund des Nasals in der Schrift sich mit auch nur einiger Konsequenz allein bei mouilliertem n findet. Dieser Umstand legt es doch gewiss nahe, die erwähnten ig (tesmoig, besoig etc.) einfach für Schreibungen des palatalisierten n zu halten, statt an Nasalierung des vorausgehenden Vokals zu denken 1). Was die vereinzelten Fälle, in denen ein Nasal in der Schrift hinzugefügt wurde (z. B. amins für amis etc.) oder die schwankende Schreibung der auslautenden Nasale anlangt, so habe ich nur auf G. Paris, R. 27, S. 300, Anm. 3 und S. 302 zu verweisen.

Wie man nun aber auch über die Beweiskraft dieser Argumente urteilen mag, jedenfalls findet weder Engelmann noch auch Suchier sich mit dem Zeugnis Palsgraves ab ²), der uns von einem

¹⁾ Denselben Gedanken spricht G. Paris a. a. O. aus.

²) Palsgrave, ed. Génin, in der collection des documents inédits sur l'hist. de Fr. 1852.

nasalen i, u nichts zu berichten weiss und einen Unterschied in der Aussprache von nul, humble nicht kennt. Es will mir scheinen, dass eben dieses Zeugnis Palsgraves, das von den Anhängern der ersten Ansicht immer wieder angeführt wird, den einzig sicheren Ausgangspunkt in dem Labyrinth von Schlüssen bei der Erörterung der so schwierigen Frage abgiebt; und wenn man im Zusammenhang mit den Angaben des genannten Grammatikers die Verhältnisse in den Assonanzen der afrz. Gedichte betrachtet, so gewinnt doch gewiss jene einfache und natürliche Erklärung (dass bei Bindungen von in mit i etc. orale Vokale vorliegen) sehr an Wahrscheinlichkeit.

Was nun die Erklärung (s. pag. 56, These 2) anlangt. die Suchier für die Bindung der nach seiner Auffassung nasalen Vokale mit den oralen giebt, so kann ich mich füglich auf das berufen, was Uschakoff (pag. 38—42) über die Unzuträglichkeiten, zu denen sie führt, vorbringt 1), indem er besonders mit Recht hervorhebt, dass man, falls man Suchier zustimmt, nicht erklären kann, weshalb in denjenigen Gedichten, die an auf en nicht assonieren lassen, auch die Bindung von en mit e ver-

pag. XVI. Where, as I have sayd, that to be the more armonious, they make a maner of modulation inwardly, that thyng happeneth in the soundyng of thre of theyr vowelles onely a e o, but onely so often as they come before m or n in one syllable, or whan e is in the last syllable, the worde not havyng his accent upon hym so that these thre letters m n or e fynall be the very and onely causes why these thre vowelles a e o be formed in the brest and sounded by the nose.

pag. 7. U in the frenche tong, where so ever he is a vowel by himselfe, shall be sounded like as we sounde ew : rewe, mew, clew and suche like, restyng upon the pronounsyng of hym as for these wordes: plus, nul, fus, user, humble, vertu they sounde plevus nevul . . . hewumble, and so in all other wordes, where u is a vowel by him selfe alone.

pag. 33. If m folowe any of these thre vowelles a e or o, all in one syllable, he shalbe sounded som thyng in the nose.

If n followe any of these thre vowelles a, e or o, all in one syllable, he shalbe sounded somthyng in the nose.

^{1) (4.} Paris, R 27, 301 leugnet übrigens schlechthin die Daseinsmöglichkeit nasaler i ü für das Frz. Er meint, dass mit dem Eintritt der Nasalierung unweigerlich die Entwickelung zu offenem e ö verbunden gewesen sei. Wenn diese Behauptung zu Recht bestehen sollte, so wäre damit natürlich Suchiers zweiter These der Boden entzogen.

mieden wurde; denn beide Vokale hatten ja, wie auch Suchier annimmt, gleiche orale Qualität, auf welche es nach seiner Behauptung bei der Bindung in der Assonanz allein ankommt.

Allein, wenn auch Uschakoff in obigem Punkte Suchier widerspricht, so ist er nichtsdestoweniger Anhänger der ersten von Suchier aufgestellten These (vielleicht mit einer geringen Modifikation s. pag. 49). Ich gehe im folgenden auf seine Gründe ein.

- 1. Er sucht die Unrichtigkeit der Behauptung nachzuweisen, dass die Nasalierung von i und u erst zu Anfang der neueren Zeit vor sich gegangen sei, indem er die Glaubwürdigkeit der Aussage Palsgraves angreift. Er hält nämlich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen,
- a) dass Palsgrave, als er von der Nasalierung des a, e, o sprach, ganz einfach i und ü zu erwähnen vergessen habe, zumal er an der betreffenden Stelle auch von ai, ei nichts sage, die doch sicher schon im Afrz. nasaliert gewesen seien. Dem halte ich entgegen, dass Palsgrave ausdrücklich an der bewussten Stelle von "thre vowelles onely a, e, o" spricht. Wie soll man da glauben, dass er in seiner Aufzählung unvollständig gewesen sei, zumal da er noch an anderer Stelle u von plus und humble gleichsetzt! ai, ei waren ja Diphthonge, vielleicht noch lautlich, sicher aber in der Schrift, ein Umstand, der für die Grammatiker jener Zeit genügend war, sie dahin zu rechnen.
- b) dass infolge einer geringen Nasalierung von i und ü Palsgrave dieselbe übersehen habe. Eine solche schwache Nasalierung von i ü (er versteht darunter, wie aus pag. 34 ersichtlich ist, î ü, deren nasale Resonanz allerdings schwach ist, im Gegensatz zu den heute gesprochenen offenen ē ö) anzunehmen, ist man aber doch höchstens dann berechtigt, wenn man den Eintritt der Nasalierung dieser Vokale um einige Zeit, sagen wir etwa um ein Jahrhundert, vor Palsgrave ansetzt. Damit ist jedoch niemand gedient. Wohl ist es wahr und auch von mir schon in § 6 hervorgehoben, dass i ü infolge ihrer artikulatorischen Natur der Nasalierung grossen Widerstand leisteten. Wenn sie aber einmal, und zwar zugleich mit a, wie Uschakoff meint, nasal wurden, dann ist nicht einzusehn, weshalb sie vier Jahr-

hunderte oder länger sich der Entwickelung zu offenem e ö entzogen haben sollten. Diese Erwägung spricht überhaupt, wie mir scheint, nachdrücklich gegen eine gleichzeitig eingetretene Nasalierung aller Vokale.

- c) Er weist endlich auf Schreibungen, wie poussein, boudayn, je raince hin, die sich bei Palsgrave finden. Es sind dies auch die einzigen Beispiele, die Thurot II. 481 anzuführen weiss. Bei den ersten beiden Worten kann es sich um Suffixvertauschung (anu für inu) handeln. Die Etymologie des letzten ist noch vollkommen dunkel (s. Körting Lat.-Rom. Wörterb.) Es findet sich im Afrz. auch als ra-incer. Ausserdem aber könnten die in Rede stehenden Schreibungen ja nur für offenes ē, nicht aber für ī, das Uschakoff nach obigem für Palsgrave voraussetzt, Zeugnis ablegen. Also entweder Palsgrave sprach offenes ē; dann ist es ganz unerklärlich, weshalb er diesen markanten, nasalen Laut nicht erwähnt; oder aber obige Schreibungen können nichts beweisen.
- 2. Er sucht darzuthun, dass ie, o nicht später als e, a nasaliert werden konnten.
- a) Er nimmt an, dass e vor Nasal, bevor die Nasalierung eintrat, geschlossen geworden war, woraus er folgert, dass ie gleichzeitig mit demselben der Nasalierung habe verfallen müssen. Ich kann aus mehrfachen Gründen den Nachweis, dass en > en hätte werden müssen, nicht für erbracht halten; denn:
- a) dieselbe Entwicklung im Südfrz. sowie die Parallelentwickelung von on > on auch im Nordfrz. können doch den Übergang von e > e höchstens wahrscheinlich machen, nicht aber ihn beweisen. Dagegen spricht aber
- β) dass vor freiem Nasal e (später ie) verblieb, während im Prov. auch hier der geschlossene Vokal eintrat (z. B. ben, ven).
- γ) Es besteht im Gegenteil im Afrz. das allgemeine Streben, e in gedeckter Silbe zu e zu gestalten. Diese Neigung hat doch auch sehr wahrscheinlich e vor Nasal geteilt. Ich denke mir daher, dass e z. B. in tendre, erst, als es auf dem Wege zu e sich befand, zugleich mit e von der Nasalierung erfasst werden konnte. Man versteht, wenn man vom offenen e ausgeht, auch

am besten, wie e so schnell die Stufen bis zum nasalen a durchlaufen konnte. Doch selbst wenn man Uschakoff zugiebt, dass
vor der Nasalierung e vor Nasal überhaupt geschlossen war, so
lehrt doch folgende Betrachtung, wie ich glaube, dass dennoch
für ie und e nicht, wie Uschakoff meint, die gleichen Bedingungen
für den Eintritt der Nasalierung vorlagen. ie ist eine Diphthong,
der stets nur mit sich selbst reimt oder assoniert, nie mit e oder
e. Darin giebt sich doch schon zur Genüge zu erkennen, dass
ie eine durchaus einheitliche, für sich stehende Verbindung ist,
deren historische Entwicklung weder mit e noch mit e in Parallele
gesetzt werden kann.

b) Wir führten in § 6 die allgemein herrschende Ansicht aus, dass die einzelnen Vokale je nach der bei ihrer Bildung erfolgenden, verschieden energischen Absperrung des Mundraums gegen die Nasenhöhle durch das Gaumensegel der Nasalierung einen gradweise verschiedenen Widerstand entgegensetzten. Nur auf diesem Faktor, nicht auf dem Umstande, dass infolge mehr oder minder hoher Zungenstellung die einzelnen Vokale einer ausgeprägten nasalen Resonanz sich verschieden günstig darboten, kann eine zeitliche Reihenfolge der Nasalierung beruhen ¹); denn eine solche Resonanz ist ja durchaus keine Bedingung für den Eintritt der Nasalierung. Daher ist meiner Ansicht nach auch das Argument Uschakoffs hinfällig, das sich darauf stützt, dass o einer eben so starken nasalen Resonanz fähig sei als e, und deshalb nicht später als dieses habe nasaliert werden können.

Ich kann also, wie aus obigen Darlegungen ersichtlich ist, 1. nicht finden, dass Uschakoff die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses Palsgraves erschüttert habe, 2. dass ie und o zur selben Zeit wie a, e hätten nasaliert werden müssen.

Mit andern Worten: ich glaube, dass diese Argumente Uschakoffs keine Veranlassung geben, die bisherige Theorie von der zeitlichen Aufeinanderfolge der Nasalierung, wie sie sich auf die Verhältnisse in der afrz. Assonanz und auf die Aussage Palsgraves stützt, zu verlassen, um so weniger, als auch die Erklärung, die Uschakoff für die Bindung der nach seiner Auf-

Dieses Bedenken möchte ich auch den Ausführungen G. Paris' R. 27, S. 303 entgegen halten.

fassung nasalen Vokale mit den oralen giebt, nicht zu befriedigen vermag. Er glaubt nämlich, dass diese Bindung erfolgt sei, weil i, u, ie, o (bezw. ou, das manche ansetzen) nur einer schwachen nasalen Resonanz fähig gewesen seien, die unberücksichtigt zu lassen man sich um so weniger gescheut habe, als namentlich i, ie, u + Nasal verhältnissmässig seltene Verbindungen gewesen seien, und deswegen schwer selbstständige Assonanzenreihen hätten bilden können.

Es scheint mir, dass Uschakoff sich hier in einen Widerspruch verwickelt. Pag. 35 seiner Schrift nahm er an, dass lat. on, sei nun sein Lautwert oun oder on, nicht später als e nasaliert werden könne, weil im ersten Fall (bei ou) eine ungefähr ebenso starke, im zweiten Falle (bei o) aber eine entschieden stärkere Nasalierung [besser: nasale Resonanz] möglich sei. Wie soll man dann verstehn, dass zwar e eine Entwicklung durchlief, die eine starke nasale Resonanz möglich, und folglich eine Bindung mit oralem e unmöglich machte; lat. o dagegen nicht, obschon es dort, wo man es wirklich o sprach, nach obigem entschieden besser dafür prädisponiert gewesen sein sollte?

Ich halte es überhaupt für unwahrscheinlich, dass ein Ohr, welches für die feinen Unterschiede zwischen geschlossenen und offenen Vokalen empfindlich war, gegen den bei weitem grösseren zwischen einem oralen i und einem noch so gering nasaliert en i gleichgiltig gewesen sein sollte. Ob und in wieweit die relative Seltenheit von in, un, ien (bei on versagt diese Erklärung ohnehin) dazu führen konnte, dass man unrein reimte, muss ich dahingestellt sein lassen.

Die bisherigen Betrachtungen lassen erkennen, dass ich durchaus auf dem Boden der Anschauungen stehe, welche aus den bekannten Thatsachen der Assonanz (in: i un: u etc.) auf orale Vokale schliesst. Ich glaube nun nicht, dass man um deswillen genötigt ist, wie Uschakoff meint, ein drei- bis viermal erneutes Auftreten der Nasalierungstendenz anzunehmen (wiewohl ich eine solche Anahme mit G. Paris R. 27,303 für unbedenklich halten würde), sondern ich fasse die Nasalierung als einen kontinuierlich wirkenden Prozess auf, der mit seiner Ausbreitung an Energie gewann und immer weitere Laute in seinen Kreis zog.

§ 9. Die Verbreitung der Nasalierung über Vokal + einfachen oder doppelten lat. Nasal in den verschiedenen Perioden der frz. Sprachgeschichte.

Wie bekannt, sind, wenn man die Dinge vom nfrz. Standpunkt ansieht, im Frz. Nasalvokale ausschliesslich und stets nur aus der lat. Verbindung Vokal + silbenschliessender Nasal erwachsen, ausgenommen den Fall, wo im Latein die folgende Wortsilbe wieder mit Nasal anlautet; z. B. lam'na > lame. Diese Ausnahme ist übrigens nur scheinbar vorhanden; denn, wie schon erörtert, sind lat. geminierter Nasal (mm, nn) sowie die lat. oder gallolat. Nasalverbindungen (mn, m'n, n'm) schon früh im Afrz. in der Aussprache vereinfacht worden, sind also mit einfachem lat. Nasal (m, n) auf eine Stufe zu stellen.

Es fragt sich nun, ob die Ausdehaung der Nasalierung, wie sie uns das heutige Franz. zeigt, immer die gleiche gewesen sei, oder ob ihr Bereich in einer früheren Sprachperiode sich weiter erstreckt habe. Nach der allgemein anerkannten Ansicht über die Entstehung der Nasalvokale (§ 7) wäre es a priori sehr wohl möglich gewesen, dass einst auch intervokaler Nasal den vorausgehenden Vokal nasaliert habe. Es sind hierüber verschiedene Meinungen geäussert worden.

Auf gedeckten und auslautenden Nasal beschränken die Nasalierung Karsten pag. 54, Kaufmann pag. 29. Auch Körting, Z. f. frz. Spr. u. Litt. XVIII., 2, 244—47 bekennt sich zu dieser Ansicht, indem er die Nasalierung als eine Sandhi-Erscheinung erklärt. So bestechend es nun auch ist, den so merkwürdigen Vorgang der Nasalierung als den Ausfluss eines grossen, bekannten, die ganze frz. Sprachentwicklung beherrschenden Gesetzes aufzufassen, so glaube ich dennoch, dass gegenüber gewichtigen Gegengründen diese Annahme nicht bestehen kann. (s. unten).

Eine Reihe anderer Gelehrter lassen die Nasalierung für die alt- und mittelfrz. Periode sich auch über Worte mit weiblichem nasalen Ausgang erstrecken. (s. die Litteraturangaben bei Uschakoff; hinzuzufügen ist noch R. X, 62; vgl. auch die betr. §§ bei Schwan-Behrens.)

An den meisten der angeführten Stellen sind lediglich Behauptungen ausgesprochen worden; nur hier und da ist ein Wort zur Begründung hinzugefügt. Ich werde im folgenden alles zusammenfassen und das eine oder andere hinzufügen.

- 1. a, e + intervokaler Nasal.
- a) Wie Engelmann in seiner Untersuchung, die sich über mehr als 30 afrz. Texte erstreckt, unwiderleglich dargethan hat, findet sich in männlichen und weiblichen Assonanzen auf a. e + Nasal niemals a. e + orale Konsonanz. Die in weiblichen Assonanzen vorkommenden Lautgruppen sind nach Ausweis seiner Tabellen folgende:
 - a) lat. a, e + einf. Nas z. B. plaine, pleine, aime.
 - β) lat. a, e + gem. Nas. z. B. flame, geme, Ane, pene.
 - γ) lat. a, e + Nasalverbdg. z. B. eschame, feme, ame (anima); damne (damnat), solemne.
 - δ) lat. a, e + mouilliertes n interessiert uns hier nicht weiter.

Die Folgerung, dass wir in allen diesen Fällen Nasalvokal anzunehmen haben, scheint mir durchaus zwingend. Ich wüsste zum mindesten nicht, wie man das Fehlen von Vokal + orale Kons. anders erklären könnte. Die unter a) angeführten Gruppen hat.man als nasaliertes a, e + schwachen i-Nachklang aufzufassen. Des weiteren führt dies aus J. Schoppe, Über Metrum und Assonanz der Chanson de geste Amis u. Amiles, Diss. Giessen 1882; s. auch R. XI. 605.

b) Einen weiteren Beweis für den Eintritt der Nasalierung erblicke ich in dem Übergang des

$$\begin{array}{c} ei > ai \\ e > a \end{array}$$
 vor Nasal.

einem Wandel, der, wenn nicht ausschliesslich, so doch jedenfalls am einleuchtendsten und ungezwungensten aus der Nasalierung sich erklärt. Er wird dadurch erwiesen, dass sich in den Assonanzen der afrz. Gedichte [mit Ausnahme bestimmter Mundartgebiete, s. Engelmann p. 52.] a + Nasal etc. und e + Nas. etc. ganz gleichwertig mischen. Zu bemerken ist jedoch, dass diese Entwicklung erst gegen Ende des XI.s. soweit gediehen ist. Der Alexius kennt sie noch nicht, während sie sich im Roland (O)

schon vorfindet. Beispiele für diesen bekannten Vorgang anzuführen, ist wohl unnötig. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf Engelmann S. 20 ff. Einige interessante Reime aus Dichtern der späteren Zeit will ich jedoch zu erwähnen nicht unterlassen. Ich entnehme sie Metzke, Die Mundart von Isle de France, Herrigs Archiv 64,65.

same (seminat): dame: flame, Rutebeuf ed. Jubinal I. 146, (ed. Kressner S. 46).

ame: same I., 192, (ed. Kr. S. 66). II., 24,103 (ed. Kr. S. 144,221).

jame (gemma): fame: flame: entame: ame I 56 (ed. Kr. S. 86.)
Assonanzen und Reime sagen selbstverständlich nur über
die Beschaffenheit der betonten Vokale etwas aus. Wenn es
auch wahrscheinlich ist, dass vortonige Vokale, was die Nasalierung anbelangt, dieselbe Entwicklung nahmen, so sind diese
schwierigen Fragen jedoch noch so wenig geklärt, dass ich auf
ihre eingehende Erörterung verzichten muss. Wenn nun durch
obige Reime erwiesen wird, dass fäme gesprochen wurde, so
scheinen Reime wie fame: ame (amat): clame (clamat) 1) — Formen,
die doch nur auf einer Verallgemeinerung der endungsbetonten
Verbalformen beruhen können — wohl ein ämer, clämer etc. zu
erhärten.

- c) Ich erinnere an die schon § 5 erwähnten Schreibungen wie lanme, fanme, die ausserordentlich häufig sind; ferner an lemme (lamina), demme (domina) etc. etc.
- d) Die Zeugnisse der Grammatiker, die Thurot II. 447 ff. gesammelt hat, beweisen, dass im XVI. und noch im XVII. s. in Worten mit weiblicher Endung vor lat. mm, nn, mn, m'n n'm und vor m, n in gelehrten Worten Nasalvokal gesprochen wurde. Doch besteht schon im XVI. s. die Aussprache mit oralem Vokal daneben und dringt stetig vor. Ein genauer Zeitpunkt ihres Sieges lässt sich nicht angeben. In einzelnen Endungen z. B. amment und in bestimmten Worten z. B. damner (s. Thurot II, 454) hielt sich die nasale Aussprache bis ins XVIII. s. Heutige Reste derselben sind ennoblir, enivrer. In Mundarten aber herrscht noch heute die

¹⁾ Archiv, 64, 396; 65,61.

alte Aussprache unbestritten, s. M. Auler, der Dialekt der Provinzen Orléanais u. Perche, Diss. Strassburg 1888, pag. 101, Anm. 2.

Die Nasalität der Erbworte mit einfachem lat. m, n (-aime -aine etc.) scheint sich früh verflüchtigt zu haben. Die Grammatiker des XVI. s. kennen sie schon nicht mehr. Dass aber ene (etym. aine, eine) auf äine eine beruhen kann, beweist äinsné > ainé s. Meyer-Lübke I. 308.

- 2. o + intervokaler Nasal.
- a) In den männlichen und weiblichen Tiraden, die vorzugsweise o + Nasal enthalten, finden sich nicht eben zahlreich auch Worte mit o + orale Konsonanz. Es macht sich nun deutlich das Bestreben geltend (s. Engelmann S. 50—51) einerseits die Worte auf o + orale Konsonanz in derselben Laisse zusammenzurücken, andererseits sie überhaupt mehr und mehr in der Bindung mit o + Nasal zu meiden. Die einleuchtendste Erklärung dieser Verhältnisse scheint mir die Annahme zu bieten, dass o im Laufe der Zeit mehr und mehr nasal wurde und so die Bindung mit oralem o ausschloss. Die Nasale und Nasalverbindungen, die, nach Ausweis der Engelmannschen Tabellen, in den Assonanzen vorkommen, sind folgende:

lat-ona > one z. B. done

"-oma > ome z. B. Rome

"-onna > one z. B. none

"-omma > ome z. B. some

"-omno > omne z. B. automne

"-om'na > ome z. B. home

"-on'me > ome z. B. Jérôme

- b) Andere Gründe, die geeignet sind, die einstige Nasalierung wahrscheinlich zu machen, sind die offene Qualität des o im Nfrz., die wohl nur eine Folge der Nasalierung sein kann, da die Tendenz der nasalen Konsonanten dahin ging, o zu schliessen (s. R. X. 53-54, 62); ferner auch hier die Schreibungen mit nm, die in gleicher Weise lat. m, mm u. mn betreffen. Diese Orthographieform hat z. B. konsequent jener Kopist, der Vers 1-57, 6250-Schluss des Raoul de Cambrai schrieb. s. R. Goerke, Die Sprache des Raoul de Cambrai, Diss. Kiel 1887.
 - c) Eine stattliche Reihe von Grammatikern, an der Spitze

Palsgrave (s. Thurot II 516. ff.), bestätigt deutlich die Nasalität des o vor etym. einfachem (allerdings meist doppelt geschriebenem) und doppeltem Nasal.

Indessen schon Sylvius (1531) und namentlich Meigret (1542) (s. Thurot II. 517—18) traten energisch für orales o ein, ohne jedoch mit ihrer Anschauung durchzudringen. In der Folgezeit überwiegen bei weitem die Zeugen, die ihre Stimme für nasales o erheben. Erst seit Oudin (1633) (s. Thurot II. 521) und namentlich seit Lartigaut (1669) (s. Thurot II. 522) gewinnt die orale Aussprache bedeutend an Ausdehnung. Die nasale beginnt seitdem als vulgär und mundartlich verketzert zu werden, (s. De Longue (1725); s. Thurot II. 523) findet jedoch auch später noch hie und da einen Vertreter z. B. Restaut (1730) (s. Thurot II. 523).

3. i, u + intervokaler Nasal.

Nach den Ausführungen in § 8 kann meines Erachtens von einem nasalen i, u bis zu Palsgrave, der die Aussprache des endenden XV.s. repräsentiert (s. Thurot I. XXV.) keine Rede sein.

Während sich nun im Laufe des XVI.s. die Nasalierung von i, u + gedeckter Nasal vollzog, scheint sich i, u + intervokaler Nasal derselben entzogen zu haben; denn wiewohl (s. § 6.) natürlich die Existenz von ĩ, ũ sehr wohl möglich ist, lässt doch die Entwicklung von i, u + gedeckter Nasal zu ẽ, ỗ mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen, dass i, u + freier Nasal, falls eben Nasalierung eingetreten wäre, ebenfalls der Öffnung zu ẽ, ỗ nicht widerstanden hätten.





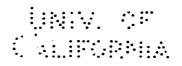
Folgende Werke wurden im Text gelegentlich nur mit dem Namen ihrer Verfasser citiert.

- W. Corssen, Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache, 2. Aufl. Leipzig 1868—70.
- W. Corssen, Krit. Beiträge zur lat. Formenlehre, Leipzig 1863.
- W. Corssen, Krit. Nachträge zur lat. Formenlehre, Leipzig 1866.
- E. Seelmann, Die Aussprache des Latein, (sic!) Heilbronn 1885.
- H. T. Karsten, De Uitspraak van het Latijn, Amsterdam (ohne Jahreszahl).
- M. Schweisthal, Essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin, Paris et Luxembourg 1882.
- K. Brugmann, Grundriss der vergl. Gramm. der idg. Spr. Bd. I². Strassburg 1897, Bd. II. Strassburg 1892.
- Fr. Stolz, Historische Gramm. der lat. Sprache, Leipzig 1894-95.
- H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins, Leipzig 1866-68.
- Bechstein, De nominibus lat. suffixorum ent-et mino-ope formatis, Stud. zur griech. und lat. Gramm. ed. G. Curtius, Bd. VIII.; 2. Heft.
- Fr. Diez, Gramm. der rom. Sprach., 3. Aufl., Bonn 1870.
- W. Meyer-Lübke, Gramm. der rom. Sprach., Bd. I und II., Leipzig 1890-94.
- E. Schwan, Gramm. des Afrz., 2. Aufl., Leipzig 1893; 3. Aufl. besorgt von D. Behrens, Leipzig 1897.
- H. Suchier, Afrz. Gramm., Teil 1, Lfrg. 1, Halle 1893.
- G. Körting, Handbuch der rom. Philologie, Leipzig 1896.
- G. Körting, Formenbau des frz. Nomens, Paderborn 1898.
- Ch. Thurot, De la prononciation frçse depuis le commencement du XVIe s., Paris 1881—83.
- E. Koschwitz, Kommentar zu den ältesten frz. Sprachdenkm, Afrz. Biblioth, X.

Vanicek, Etym. Wörterbuch der lat. Sprache,

- M. Bréal, Dictionnaire étym. lat., 3. Aufl., Paris 1891.
- G. Körting, Lat.-Rom. Wörterbuch, Paderborn 1891.
- A. Scheler, Dict. d'Étym. frese., 3. Aufl., Brüssel 1888.
- A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz (im Erscheinen begriffen).

- G. Körting, Zu den Nasalvok. Z. f. frz. Spr. u. Litt. Bd. XVIII, 2, 244-47.
- J. Uschakoff, Zur Frage von den nasalierten Vokalen im Afrz., Mém. d. l. soc. néo-phil, à Helsingfors II. 19—50. Dazu die Recension*) von G. Paris, R., XXVII, 300.
- H. Engelmann, Über die Entstehung der Nasalvokale im Afrz., Diss. Halle 1882.
- F. Gutheim, Über Konsonantenassimilation im Frz., Diss. Bern 1891.
- Karsten, Zur Geschichte der afrz. Konsonantenverbindungen., Diss. Freiburg i. B. 1884.
- Faulde, Über Gemination im Afrz., Diss. Breslau 1881 (auch Z. IV. 542 ff.)
- E. Eickershoff, Über die Verdoppelung der Konsonanten im Altnorm., Herrigs Arch, 75.
- P. Kaufmann, Gesch. des kons. Auslauts im Franz., Diss. Freiburg i. B. 1886,
- A. Lindström, L'analogie dans la déclinaison des subst. en Gaule, Diss, Upsala 1897.
- E. Sievers, Grundzüge der Phonetik, 4. Aufl., Leipzig 1893.
 - Z. = Zeitschrift für rom. Phil.
 - R. = Romania.
 - *) Die Recension konnte nur nachträglich benutzt werden.



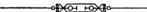
Inhalt.



ş	6.	Ueber Nasalvokale im allgemeinen	58
§	7.	Ueber die Entstehung der franz. Nasalvokale	54
§	8.	Ueber die Ausdehnung der Nasalierung in der älteren franz.	
		Sprache	55
ş	9.	Die Verbreitung der Nasalierung über Vokal + einfachen oder	
		doppelten lat. Nasal in den verschiedenen Perioden der frz.	
		Spendageahighto	en

Thesen.

- 1. Die Entstehung der einzelnen frz. Nasalvokale ist in verschiedenen, zeitlich auf einander folgenden Perioden der frz. Sprachgeschichte erfolgt.
 - 2. Das sogenannte "Farolied" war keine chanson de geste.
- 3. In Byrons "Childe Harold's Pilgrimage" IV. 81,2 ist mit A. Mommsen "both wrapt and wrap" für "hath wrapt and wrap" zu lesen.



Lebenslauf.

Ich, Walther Klahn, evang. Konfession, wurde am 1. Januar 1876 zu Dortmund in Westfalen als Sohn des Ober-Telegraphenassistenten Adolf Klahn geboren. Den ersten Unterricht genoss ich in der dortigen Elementarschule. Von Ostern 1883 bis Ostern 1892 besuchte ich das Realprogymnasium zu Neumünster in Holstein, wohin meine Eltern ihren Wohnsitz verlegt hatten. Nachdem ich nach zweijährigem Besuch der Prima des Realgymnasiums zu Altona Ostern 1894 das Zeugnis der Reife erworben hatte, bezog ich die Universität Kiel, um mich dem Studium der neueren Sprachen und der Germanistik zu widmen und verblieb dort 2 Semester. Darauf studierte ich 3 Semester von Ostern 1895 bis zum Herbst 1896 in Bonn. Michaelis 1896 kehrte ich wieder nach Kiel zurück und bin seitdem hier immatrikuliert. Am 9. Juli bestand ich das Examen rigorosum.

Meine Lehrer waren in Kiel die Herren Docenten Prof. Dr. Adickes, Prof. Dr. Deussen, Prof. Dr. Erdmann, Lektor Gauthey des Gouttes, Prof. Dr. Gering, Prof. Dr. Kauffmann, Prof. Dr. Körting, Prof. Dr. Sarrazin, Prof. Dr. Stosch. Prof. Dr. Wolff; in Bonn Prof. Dr. Bender, Prof. Dr. W. Foerster, Lektor Dr. Gaufinez, Prof. Dr. Trautmann, Prof. Dr. Wilmanns.

Allen meinen Lehrern, besonders aber den Herren Professoren Dr. Körting, Dr. Kauffmann und Dr. Sarrazin fühle ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

BAYLORD BROS.

MAKERS
SYRAGUSE, - N.Y.
PAT. JAN. 21, 1909

NC 63 5 52





itized by GOOGLE

